Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

31. Jahrgang. Elkhart, Ind., 15. Juli 1908. No. 29.

Das Gebet.

Hast du eine Sorgenlast,
Die dir raubet Fried und Rast,
Jesu Herz dir offen steht:
Mach aus Sorgen ein Gebet.

Glühet tief in deiner Brust
Ird'scher Hoffnung süße Lust,
Achte fein wo Jesus geht;
Werde stille im Gebet.

Bist du traurig und allein,
Drückt dich bittre Seelenpein,
Dein Erbarmer dich versteht:
Suche Tröstung im Gebet.

Droht des Feindes Macht und List,
Flieh zu dem, der Sieger ist,
Und von seiner Majestät
Ziehe Kraft an im Gebet.

Willst du Jesu Diener sein,
Sorg im stillen Kämmerlein,
Daß sein Geist dich rein durchweht:
Hole Weisung im Gebet.

Was dein Herze auch bewegt,
Ob sich Schmerz, ob Wonne regt;
Flieh zu Jesu früh und spät,
Mach aus allem ein Gebet.

D. Rappard.

„Kreuz."

„Er nahm sein Kreuz auf sich." So lesen wir von Jesus. Er nahm es freiwillig auf sich; denn es wäre ihm jederzeit möglich gewesen, dem Kreuzesweg zu entfliehen. Was nahm er damit auf sich? Die Antwort ist einfach. Was ans Kreuz geschlagen wurde ging in den Tod und zwar durch schweres Leiden. Also nahm Jesus mit dem Kreuzesbalken Leiden und Tod auf sich, oder mit einem Wort gesagt: Todesleiden. Kreuz ist Todesleiden.

Damit ist auch erklärt, was das Wort „Kreuz" für uns bedeutet. Im landläufigen Sprachgebrauch wird alles Unangenehme, Schwere und Schmerzliche als „Kreuz" bezeichnet, selbst von Gottlosen. Die Heilige Schrift aber bezeichnet das Leiden des Gottlosen als „Plage" (Psf.32, 10). Eine oftgehörte Erklärung sagt: „Alles, was man um Jesu willen leidet, weil man ihm dient und sich zu ihm bekennt, das ist „Kreuz." Auch diese Auffassung ist nicht ganz richtig; denn man denkt bei ihr an die Ursache des Leidens. Aber nicht die Ursache eines Leidens macht es zum „Kreuz", sondern seine Folge, seine Frucht. Die Folge des Leidens am wirklichen Kreuzesbalken war immer der Tod des Gekreuzigten. Kreuz ist Leiden zum Tode. Als Jesus sein Kreuz auf sich nahm, sagte er damit: Ich will sterben. Und wenn er nun zu dir sagt: Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach, so heißt das: Gehe ein ins Sterben, nämlich ins Sterben des eigenen, sündlichen Wesens. Wie Jesus freiwillig das Kreuz auf sich genommen hat, um daran zu sterben, so nimm du auch jedes Leiden willig auf dich, um darin irgend einer Sünde abzusterben.

Du bist vielleicht ehrgeizig, hochmütig, der Herr läßt es zu, daß dir schwere Ehrenkränkungen und Demütigungen zugefügt werden; das ist dann das Herz, an dem dein Hochmut sterben soll; sträube dich nicht dagegen, nimms willig auf dich. — Gott hat dir ein Familienglied zur Seite gestellt, das dich rauh behandelt; laß dir's gefallen, deine Empfindlichkeit soll dadurch gekreuzigt werden. — Du hättest schon lange dein zorniges, heftiges Wesen ablegen sollen, hast's aber nicht gethan; nun schickt dir der Herr ein Herzleiden oder Nervenleiden, dem jede Aufregung Verschlimmerung bringt; nimm dieses Kreuz auf dich, bis dein Zorn daran erstorben ist. — Der Herr hat für jede Sünde ein Kreuz bereit, daran sie sterben soll; aber wir wollen so oft nicht still halten. Sieh einmal deine Schwierigkeiten daraufhin an, ob nicht jede dir für irgend eine Sünde als Kreuz dienen kann. — Es ist unsagbar wichtig, wie du dich zu dem dir auferlegten Leiden stellst. Sträubst du dich dagegen, murrst du darüber, so wird's dir zur nutzlosen „Plage", und das ist doch schrecklich; nimmst du's aber aus der Hand des Herrn gläubig und ergeben hin, dann wird's dir zum „Kreuz", an dem immer wieder ein Stück deines sündigen Wesens den Tod findet.

Das Schwerste unter deinen Leiden soll dir als Hauptkreuz dienen, daran sollst du selbst, soll dein eigenes Leben, d. h. das Leben nach eigenem Willen und in eigenem Interesse, gekreuzigt werden. Wenn du auch alle deine Untugenden gekreuzigt hättest und ließest das „Ich" aufrecht stehen, so wärst du noch kein rechter Nachfolger Jesu, sowenig als ein Baum gefällt und ertötet ist, wenn man ihm nur die Aeste absägt. Hat dir Gott ein Leiden, ein Entsagen auferlegt, das nicht im innersten knickt, das dir dein Liebstes nimmt oder versagt, so nimm's auf dich, trag's nach Golgatha und laß daran dich selbst gekreuzigt, dein eigenes Leben getötet werden, damit das Leben Jesu in dir zur Entfaltung komme und du ein seliger und brauchbarer Jünger werdest

Der gebogene Balken. 1. Kor. 14, 7. 11. 29.

„Der Herr Jesus kann jedes einzelne der Seinen gebrauchen", sagte Jakob F., der alte Dorfzimmermeister, zu einem jungen Mädchen, welches sich für untüchtig hielt, irgend etwas im Reich Gottes zu thun. „Einst", fuhr er fort, „dachte ich wie du, doch bin ich von meinem Irrtum durch einen krummen Balken geheilt worden.

Mein Sohn ging eines Tages auf eine Holzsteigerung, um allerlei Stämme und dergleichen einzukaufen. Als die Baumstämme draußen vor dem Dorf abgeladen wurden, fand sich ein eigentümlich krumm gewachsener Stamm unter der Ladung, so daß ich ärgerlich ausrief: „Karl, hast du aber ein schlechtes Geschäft gemacht! Was machen wir nun mit diesem verbogenen Stamm?" „Vater", sagte mein Sohn, „ich denke, wir werden das Holz schon verwenden können, denn Gott läßt doch keinen Baum umsonst wachsen!"

Bald darauf bekam ich den Bau eines niedlichen Schweizerhäuschens mit allerlei Nischen und Verzierungen. Eine gewisse Rundung machte mir viel Sorge, denn in meiner ganzen Werkstatt wollte sich kein Holz dazu eignen. Da fiel mir der verachtete, gekrümmte Stamm ein — mir war aus aller Not geholfen. — Der Baum schien eigens für diesen Zweck gewachsen zu sein. Da kam mir der Gedanke: ein Stamm, so krumm er auch sei, er kann verwendet werden; ein Christ, so jung, so schwach und so arm er auch sein mag, er kann etwas für den Heiland thun." — „Herr", seufzte ich, „zeige mir die kleine Ecke, die ich in dem Tempel deines Reiches ausfüllen darf!" Seither weiß ich, daß Jesus mich duch gebrauchen will in seiner Arbeit.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Butler, den 29. Juni 1908. Unsere Kinder Isaak und Viena Welks samt ihren alten Eltern Abraham und Elisabeth Welk von Rosthern, Sask., hatten eine angenehme Reise über den Ozean bis Antwerpen. Am 6. Juni bestiegen sie das Schiff „Finnland" und landeten am 12. Juni glücklich in Antwerpen. Am 17. Juni schrieben sie uns von Berlin, Deutschland, daß alles wohl gegangen und sich alle guter Gesundheit erfreuen. Da die „Rundschau" auch nach Millerowka, Rußland, geht, so sei euch hiemit berichtet, daß eure Schwester, Gesch. Abrah. Welks Tochter, Frau Dietrich Siemens wieder sehr krank war, so wie im Frühjahr. Doch, Gottlob, soeben sagte uns Dietrich über den Telephon, daß die Gefahr vorüber sei und sie fühle wohl. Auch Anna und Siemens bestellten herzlich zu grüßen.

Ferner berichten wir euch, liebe Kinder, daß wir unser schönes Heim in Buhler an alte Peter Franzen verkauft haben. Wir bleiben aber noch bis zum 15. Oktober hier wohnen. Gedenken in Hillsboro in unserem Park zu bauen; da die deutsche College dort gebaut wird, paßt es uns für die Kinder der deutschen Schule wegen. Doch gehen wir vielleicht diesen Winter auf Besuch nach Kalifornien.

Barkmans haben ihr Laundry-Geschäft in Reedly verhandelt und in der Nähe von Pred. Abrah. Buhlers, fünf Meilen von Reedley, noch vierzig Acres Land gekauft. Sie sind froh und gesund und raten uns, über Winter hinzukommen.

Man hat hier mit dreschen begonnen. Der Ertrag ist verschieden; 13 bis 22 Bushel vom Acre ist gedroschen worden. Für das Korn sind gute Aussichten, da es seit gestern sehr geregnet hat; es war schon sehr trocken.

Die alte Tante Isaak Wiens weilt seit einigen Tagen bei uns auf Besuch. Sie ist 76 Jahre alt, aber im Gedächtnis noch recht klar. Sie bestellt ihre Verwandten in Rußland zu grüßen, besonders ihren leiblichen Bruder und dessen Familie, Onkel David Ewert, Großweide. und Geschwister Klaas Edigers, Altonau.

Berichte noch den lieben Kindern, daß ich die betreffenden Papiere an Herrn Baron von Schlittenbach in Chicago besorgte. Alle Geschwister in Millerowka, euch und die Eltern, sowie alle Rundschauleser grüßend,

Johann und B. Harms.

Buhler, den 28. Juni 1908. Werter Editor! Gruß zuvor! Die gute Ernte haben wir gestern bei gutem Wetter beendigt. Das Korn wächst fast zusehends, sowie auch das Unkraut. Einige Dreschmaschinen sind schon an der Arbeit. Obst giebt es nur stellenweise. Die großen Gärten bei Hutchinson haben durch schweres Hagelwetter viel Verlust erlitten. Himbeeren preisen zur Zeit bis vier Dollars per Crate; Pfirsiche bis zwei Dollars per Bushel; frische Kartoffeln $1.25 per Bushel; frische Gurken 25 Cents per Dutzend. Käme der Editor zu uns auf Besuch, so könnte er auch mit uns die schöne Erstlingsfrucht genießen. (Es ist uns leid, aber wir können nicht. Ed.)

Sende hiermit die Lebensbeschreibung meines lieben Vaters zur Veröffentlichung in der „Rundschau". Verbleibe Euer wohlwünschender

Jacob Nickel.

Vom Leben des Vaters Johann Nickel.

Das Vorrecht zu haben, daß Eltern bis ins hohe Alter in der Mitte ihrer Kinder in Ruhe leben, ist selten. Wo das Familienleben ein intimes geworden ist, da schiebt man den Gedanken von Scheiden und Sterben weit von sich. Doch die Garantie des Menschen Los und Zeiten und zuletzt noch Minuten, lehren uns wie ohnmächtig wir gegen den letzten Feind werden. Vieles trägt dabei mit: Strapatzen, harte Umständen, Krankheit und hohes Alter, bis sich der Mensch zuletzt schickt und dankbar ist, daß die ersehnte Stunde gekommen. Also hat es uns auch ergangen in den letzten Tagen, wo unser l. Vater seine Laufbahn aufgab, 12 Uhr nachts am 30. Mai, im Alter von 79 J., 9 M. und 14 T. Die liebe Mutter ging ihm 12 J., 5 M. und 10 T. voraus, selig im Herrn. Nach Mutters Heimgang machte er Ausruf und bezog seine Wohnung im Städtchen Buhler, etwa zwei Meilen von seiner schönen Farm. So wie er immer war im Dorfe Pastwa, Südrußland, so war er auch hier in Nordamerika, der Schneidermeister Johann Nickel, und nebenbei hat so vielen der mennonitischen Zeitungen als Korr. gedient. Auch seine Gedichte sind zu seiner Zeit in der Oeffentlichkeit gekommen.

Der Vater erblickte das Licht der Welt den 16. August 1828, auf Montau bei der Weichsel, Graudenz, Preußen, wo er seine Morgenstunden des Lebens unter Elternschutz und Erziehung verlebte. Den 23. Juni 1843 hatte er als 15jähriger Jüngling die heilige Taufe von Aeltesten Peter Voth empfangen, und zu der damals mennonitischen Gemeinde hinzugethan. Ist im Jahre 1847 zu Fuß hinüber nach Rußland gewandert, allwo er mit der preußischen Nadel bei den Bauern auf der Kolonie sein ehrliches Geschäft fortsetzte und sein eigenes Brot dankbar genoß. Die Hand zum (Leben) Ehebunde reichte ihm Margaretha Wall Anno 1852. Als rüstige Leutchens gingen sie miteinander ihre Straße. Doch wie es gewöhnlich der Fall ist, daß kein Schneider reich wird, mußten auch sie es erfahren mit dem Zuwachs der Familie, daß sie sich unter manche ärmliche Zustände schicken mußten. Oft gesehen, wie die Nachtstunden benutzt wurden. Dieser Wames und jene Weste muß noch fertig, und jener Ueberrock hätte schon gestern fertig sein sollen. Ach und der treue Jude Hänkel mußte durchs runde Jahr helfen. Stelle es mir vor, daß die Eltern eine rastlose Zeit durchlebt. Anno 1875 mit Familie hier nach Kansas gekommen, wenig Geld, aber gutes Muts mit ihren Jungens durften die Eltern nicht verzagen, nein, die Pionierarbeit halfen wir Kinder alle, die eben nur konnten, sowohl auch am Tische versammelten sich acht gesunde Hungrigen mit ihren Eltern und füllten sich mit gutem, einfachen Essen. Mutter machte oft den Ausdruck: „Herr, schaue mein Volk an!" Ja, der Herr hat's auch gethan, denn die meisten der Kinder sind bekehrt und haben alle die Gnade, daß wir unser Bestehen haben, der eine mehr, der andere weniger. Unsere fromme Mutter starb am 20. Dezember 1895 an Nierenleiden. Denke Anno 1897 trat Vater in Gemeinschaft mit Br. Wilhelm Schierling eine Besuchsreise nach Rußland an. Von wegen Schulterverstauchung in der Kolonie und Halbbeinbruch auf dem Schiff, kam er kränklich heim. Von der Zeit an nahm es ab mit ihm. Wenn alte Leute nicht rüstig fühlen, sollten sie nie eine derartige Reise antreten. Unter zuverlässiger Hilfe und Beobachtung dürfte es nur geschehen. Vaters Schade wurde auf der Rückreise. Br. Schierling ist meine Beschuldigung nicht gemeint, denn er kam schon drei Monate eher zurück. Wenn ich daran denke, daß ich einen Vater in Buhler hatte, der der weltlichen Seite fast immer zugeneigt war, so that es uns sehr wehe und trieb uns tief ins Gebet und gab schlaflose Stunden. Sollten wir uns den Gedanken hingeben, daß die lange Ewigkeit und der Himmel ihn nicht heilen könnte. Doch, Gott hat die letzte zwei Jahre sehr ernst mit ihm geredet. Im Schmelztiegel war der Schmelzer, wie auch das Opfer sehr geduldig. Vater hat nicht geklagt oder verzagt in seinem Leiden gewesen, doch hat der liebe Vater voll ausgelebt, auch sein Leiden voll getragen. Er war in der gnädigen Hand des Herrn, der alles findet, was der treue Gott in Christo bei uns in gesunden Tagen unseres Lebens mit seiner Güte nicht erreicht, das sucht er in den letzten Tagen durch qualvolles Leiden (die selig sollen werden) heim. Fühlt ein Mensch sich verlassen im Witwerstand, so sucht er bald seine Anhänglichkeit an den Kindern oder Freunden. Hatten das Vorrecht ihm mit mancherlei entgegen zu kommen, bis er der besten Verpflegung abhängig wurde. In der letzten Zeit von 17 Monate, genoß er von seiner ältesten Tochter, Geschw. Jakob Esaus, Aufsicht und Pflege.

Die Begräbnisfeier wurde den 2. Juni in dem M. B. G.-Versammlungshause gehalten, und wurde auch von dort aus begraben. Br. H. Adrian hatte sich Röm. 5, 1—5 als Text gewählt. Wie Gott Sünder gerecht macht durch den Glauben und durch diesen Glauben sich rühmen der zukünftigen Herrlichkeit. Auch Trübsal bringet Geduld, Erfahrung und Hoffnung. Br. Johann Esau sprach köstliche Worte über die Sehnsucht der Gläubigen und den Zustand der Gottlosen. Auch ein englischer Prediger hatte Trostesworte für die Gläubigen und gab uns herzliches Beileid. Die große Zahl der Anwesenden that inniges Mitgefühl kund.

Wären sonst noch gute Auszüge aus dem Leben unseres verewigten Papas zu beschreiben, doch ist's zu Genüge, um es allen Freunden wissen zu lassen in Rußland, Polen und Preußen. Falls irgend jemand die „Rundschau" nicht liest, dem möchte ich im voraus „dankeschön" sagen, diesen einzigen Bericht zu überbringen. Rufe noch einem jeden ein „Gott vergelt's" zu, der dem Vater hat wohlgethan und zu ihm freundlich gewesen ist.

Alle Leser, so auch alle teuren Verwandten, grüßend mit Ebr. 4, 1.

Jacob Nickel.

Buhler, Kansas.

Oklahoma.

Alva, den 12. Juni 1908. Werter Editor und Leser! Möchte auch wieder ein wenig in die Posaune blasen, deren Schall in alle Welt hinausgeht. Will zuerst berichten, daß wir gegenwärtig sehr naß haben und überhaupt diesen Frühling nicht über Trockenheit zu klagen hatten. Es ist jetzt schon eine Zeitlang viel stürmisches Wetter gewesen, hat mir aber nicht viel Schaden gemacht, außer am Rad der Windmühle ist der Wendelbaum gebrochen, was auch an vielen andern Orten geschehen ist. Es wird viel gelogen wegen den Stürmen; da hat es auch geheißen, daß es das Städtchen Alva verwüstet habe. Den folgenden Tag ging mein Sohn dorthin, hat aber keinen Schaden gesehen, außer daß es einige Schornsteine umgeworfen und mehrer Bäume verrissen hatte.

Ein Cyclone hat das Haus, welches Heinrich Pankratz hat bauen lassen, ein Stück weggetragen, ohne viel Schaden zu thun; etliche Tage nachher hat aber ein starker Wind das Dach noch abgerissen. Es wohnte niemand darin, da Pankratz jetzt in Canada ist.

Es zog auch ein Hagelwetter über uns weg, das aber glücklicherweise nicht viel Schaden machte, da die Schloßen oder Eisstücke senkrecht herabkamen ohne Wind; dazu kamen nicht viele, etwa ein Stück in einem Quadratfuß. Diese waren aber zu fürchten, da sie die Größe von Hühner- und Gänseeiern und Mannesfäusten hatten. Eine wurde aufgehoben, die einen Umfang von 15 Zoll hatte.

Der Weizen wäre jetzt zeitig zum schneiden und wir wünschen daher schönes Wetter.

Den 29. Juni. Gott sei Dank! Wir haben jetzt zwölf schöne Tage gehabt und der größte Teil des Weizens ist in Stöcken. Die Leute sind zu bedauern, die noch nicht geschnitten haben, da sich gestern ein sehr schwerer Regen mit starkem Wind einstellte, der, wie ich glaube, den Weizen zu Boden gelegt haben wird.

Gestern hat der Blitz dem Philipp Vieren einen Weizenstock angezündet und verbrannt. Letztes Jahr wurde ihm ein Pferd durch den Blitz getötet. Er ist wohlhabend.

Man hört sehr wenig von Syracuse, Kansas. Sind sie dort vertrocknet? Ich glaube aber, daß dort das Land nicht so viel Regen braucht, um gute Ernten zu geben.

Mein Sohn Esra war seit letzten Herbst in Cokeville, Wyoming. Es stand letztes Jahr in der „Rundschau", daß dort ein Mennonit Namens Vogt aus Deutschland Arbeiter haben möchte gegen guten Lohn, um in einer Phosfate Mine zu arbeiten, obengenannter Sohn reiste also dorthin und kam vor 14 Tagen zurück um zu helfen ernten. Er hatte vieles Interessante zu erzählen, und hat im Sinn wieder dorthin zu gehen, er und einer seiner Kamaraden haben 200 Acres Land aufgenommen in Idaho, das sie auch durchwühlen wollen; er brachte mehrere Arten von Steinen heim, in welchen Gold,

Silber, Kupfer, Blei und andere Sachen zu finden war. Er meint, der Vogt sei ein guter Mann, er sei ihm lieb und wert; er habe ihm befohlen, er solle seine Brüder mitbringen, wenn er zurückkomme.

Jacob Baehler.

Korn, den 29. Juni 1908. Werter Rundschauleser! Weil es heute abend gerade regnet, so will ich mir die Zeit vertreiben und wieder etwas für die „Rundschau" schreiben. Letzte Nacht haben wir wieder einen Landregen gehabt, welcher auch sehr passend war für das Korn, welches auch schon Aehren bekommt. Die Ernte ist vorüber und die Leute sind schon beschäftigt mit Dreschen. Im Norden haben die Leute Hagel bekommen, welches die Ernte ziemlich vernichtet hat.

Letzten Freitag starb das „Baby" des J. P. Neufelds, welche in Cordell wohnhaft sind; es wurde am Sonntag hier bei Korn beerdigt, und vorletzte Woche wurde Franz Sieberts „Baby" begraben.

Der Gesundheitszustand ist so ziemlich zufriedenstellend, außer J. P. Richert in Korn soll erkrankt sein. Alle Leser grüßend,

Korr.

Gotebo, den 2. Juli 1908. Werte „Rundschau"! Will doch einmal wieder versuchen, etwas von hier zu berichten. Wir sind mit der Weizenernte noch nicht ganz fertig, da es so oft regnet. Wir haben etwas plattes Land, da können wir wegen dem Wasser nicht schneiden. Hatten 80 Acres Weizen und 30 Acres Hafer, jetzt sind noch 34 Acres zu schneiden. Br. P. R. Voth hat noch 70 Acres zu schneiden, doch hoffen wir, daß es bald wieder gehen wird. Einige von unseren Gemeindegeschwistern haben ihre ganze Ernte durch Hagel verloren. Der liebe Gott nimmt uns oft ernstlich in die Glaubens- und Geduldsprobe; ach, könnten wir ihm nur immer fester vertrauen und uns ganz in seinen Willen fügen. Er hat solange noch immer durch alle schwere Verhältnisse treu und bei Zeiten durchgeholfen, wenn auch oft anders als wir es erwarteten, daß wir oft haben bekennen müssen, was der Dichter so bestimmt ausdrückt, wenn er sagt:

Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst eig'ner Pein,
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

So es des Herrn Wille ist, wollen wir am 5. Juli unser Sonntagsschul-Kinderfest im Freien, unter schönen, schattigen Bäumen, abhalten. Es sind dafür einige Lieder und passende Stücke eingeübt worden. Wir bitten den Herrn um seinen Segen, um Gesundheit und auch schönes Wetter, denn der viele Regen macht den Platz durch Ueberschwemmung unbrauchbar. Es ist schon viel Schaden geworden durch den Regen. Das Korn, Kartoffeln und Heu, sowie Baumwolle sieht jetzt gut aus.

Der Gesundheitszustand ist gut. Gottes Segen und Gruß wünsche ich dem lieben Editor und alle Leser.

Korr.

Oregon.

Dallas, den 21. Juni 1908. Werter Freund! Wir sind hier von einem Freund schon oft ermahnt worden einen Bericht von Oregon an irgend ein deutsche Zeitung zu schreiben. Nun, weil er ein Leser der „Rundschau" ist, so möchte ich Sie bitten diese Zeilen in Ihre Spalten aufzunehmen. Nun ist aber kürzlich ein Bericht von Oregon erschienen in der „Rundschau", den ich beim Nachbar auch gelesen habe. Also, sind wir vieles überhoben und es ist nicht notwendig, das zu wiederholen, was jener Bericht in sich schließt, nur können wir bezeugen, daß der Bericht der Wahrheit gemäß geschrieben ist. Es könnte noch besonders die Milchwirtschaft und das Klima hervorgehoben werden. Der viele Regen in Oregon ist viel zu schätzen, es paßt zu der Milchwirtschaft. (Aber viel Wasser macht die Milch blau.—Ed.) Es ist hier sozusagen ein neues Gewächs aufgekommen, der sogenannte tausendköpfige Kohl, der Ertrag von einem Acre oder Tonnengehalt grenzt ans unglaubliche. Werde also noch nicht den Tonnengehalt angeben, habe selbst die praktische Erfahrung noch nicht, doch haben wir ein kleines Feld gepflanzt. Was jetzt bei dieser Zeit schon eine Masse Futter für die Schweine giebt, es geht uns ganz aus der Rechnung. Wir glaubten, daß es nur für den Winter für die Kühe benutzt werden sollte, aber wir werden 55 Schweine füttern bis Stoppelfelder fertig sind, von ungefähr einem halben Acre. Der Kohl wird in Reihen gepflanzt. Alle Pflanzen und Bäume, die diesen Weg bearbeitet werden, machen großen Fortschritt, weil wir hier in Oregon großen Regenfall haben. Es ist ein großer Vorteil.

Nun, der obenerwähnte Freund ist ein Mennonit, der wünscht aufrichtig mehr Gesellschaft zu haben, welches ich auch gerne sehe, aber locken darf man nicht. Wir sind auch nichts weniger als Agent. Uns ist es so, daß noch mancher vom Osten nach dem Westen seine Heimat verlegen wird, sobald der Kanal fertig ist. Es ist ein großer Vorteil in einem ruhigen Klima zu wohnen. Die Elemente können hier nicht so toben.

Schließlich grüßen wir den Editor samt seinen Lesern.

Peter Reddekopp.

Werter Herr Editor Ich habe den obenerwähnten Freund noch gesehen, er will noch haben, daß wir noch beifügen sollten, daß die Dolf Farm jetzt eingeteilt ist zu 20 Acres Stükken, damit jeder arme Kerl sich ein Heim kaufen kann. Das Stück Land enthält 800 Acres, ist schön gelegen an der Eisenbahn, Schule und Kirche nahe bei. Dallas ist drei Meilen entfernt. Wer nähere Auskunft haben will, wende sich an David Peters, Dallas, Oregon.

Minnesota.

Mt. Lake, den 30. Juni 1908. Werter Editor! Gruß zuvor an alle Freunde und Verwandten, wo sie auch sein mögen in Rußland. Nun, liebe Nichte und Schwager, wie geht es euch dort? Ich habe Franz zweimal geschrieben, aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Auch an deine geliebte Eltern Boschmanns. Es freut mich herzlich etwas von euch zu hören. Ach, wie schön wäre es doch, wenn wir persönlich miteinander reden könnten. Kommt doch einmal nach Minnesota und besucht uns. Bitte, lieber Schwager, berichte mir wie viele Onkel, Tanten, Nichten und Vetters noch auf des Vaters Seite am Leben sind.

Ich wende mich nun nach der Mutter Seite in Rußland, an Teßmanns in Marienthal an meine Nichte und Vetters. Ich lese die „Rundschau" gern und sehe immer nach, ob etwas von ihnen darinnen zu lesen ist. Bitte, Peter Neuman, etwas zu berichten von unseren Freunden. Ich bin eine geborene Boschmann, Johann Boschmanns Tochter aus Hamberg.

Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt von C. Janzen.

An Kornelius Janzen, Berjanska, Rußland. Ich will Ihnen noch berichten, daß euer Onkel, Heinrich Janzen, so Gott will und wir leben, am 4. Juli seinen 80. Geburtstag freien wird. Er ist sonst noch rüstig ,geht ihm aber sehr arm. Er macht sehr viel Arbeit und ist es besonders schwer für die Frau, was sie mit ihm durchzumachen hat. Vergeßt uns nicht im Gebet. Bitte schreibt uns einmal einen langen Brief von dort. Herzlich grüßend,

Korr. Janzen.

Süddakota.

Freeman, den 28. Juni 1908. Werter Freund Editor und Leser der „Rundschau"! Da wir gegenwärtig viel Regen haben und mitunter öfters auch Hagel, welcher stellenweise auch schon sehr viel Schaden angerichtet hat. Ach, der Herr möchte doch überall seine Kinder in Schutz nehmen und vor allem Unglück bewahren, das ist mein Wunsch und Gebet! Da ich auch ein Rundschauleser bin, so muß ich Ihnen schreiben, daß ich in „Rundschau" No. 26 gelesen habe, nehmlich ein Mennonit J. R. Schmidt, bittet um ein Mittel für seinen lieben Sohn, welcher am Knochenfraß leidet. Das Rezept ist wie folgt: Es besteht in fünf gleichen Teilen, ein Teil Kalfonium, ein Teil Wachs (gelbes), ein Teil ungewaschene frische Butter, ein Teil reines Schweinefett, ein Teil gewöhnliche Waschseife, aber nicht selbstgemachte, denn sie ist zu streng; diese fünf Teile werden in einer Pfanne zusammen geschmolzen bis alles gut gemischt ist, und dann in einem reinen Gefäß aufbewahrt. Von dieser Salbe wird täglich zweimal aufgelegt, aber zuvor muß die Wunde jedesmal mit lauwarmem Kamilenwasser rein gewaschen werden und das Glied recht warm gehalten zu jeder Zeit. Wir selbst haben an unserem Kind, welches auch den Knochenfraß sieben Jahre lang gehabt hat, mit dieser Salbe geheilt Wir haben auch zuvor gute Aerzte zu Rate gezogen, aber sie konnten nicht helfen, allein diese Salbe und die ernstliche Gebete, die wir zu unserem lieben Gott sandten, hat unser Kind gesund gemacht. Natürlich, man darf den Mut nicht gleich aufgeben, sondern man muß anhalten, endlich wird die Hilfe einem doch zuteil. Unsere Tochter war im 8. Jahr als sie krank wurde in ihrem Bein. Wie gesagt, der Knochenfraß ist jetzt 12 Jahre geheilt und sie ist gesund, nur der Fuß ist etwas kürzer als der andere, aber sie hat keine Schmerzen daran. Die Salbe hat in unserer Umgegend auch zwei Knaben von demselben Leiden geheilt, und ich hoffe und glaube, wenn die Eltern es mit dieser Salbe so befolgen und damit fortfahren, daß auch ihr Sohn wieder gesund wird.

Nun wünsche ich grüßend allen besten Erfolg. Jakob Kautz.

Washington.

Farmer, den 30. Juni 1908. Werter Editor der lieben „Rundschau"! Weil so wenig von hier berichtet wird, so will ich dir einen kleinen Bericht einsenden. Das Wetter ist jetzt heiß. Der Winterweizen hat schon tüchtig Not gelitten, ist auch auf vielen Stellen Frühjahrsweizen ausgebrannt. Drei Wochen zurück dachte ein mancher seine Scheune größer zu bauen, aber wie es jetzt aussieht, müssen sie kleiner gebaut werden, doch bei Gott ist kein Ding unmöglich. Wenn es bald Regen giebt, kann noch vieles gut werden.

Der Gesundheitszustand ist soweit gut. Unser Vater und die Schwester

Schiffner sind krank, letztere ist vorigen Sonntag in der Versammlung hingefallen, daß wir dachten sie bleibe tot, ist aber heute wieder besser.

Nun ihr lieben Brüder in Rußland, warum seid ihr so stille. Bitte zu berichten, ob ihr noch alle am Leben seid.

Nun, lieber Br. F., Kansas, dein Brief habe ich beantwortet. Br. Ch. Hömel seinen noch nicht. Die Brüderkonferenz, welche wir vom 9. bis 11. in Ritzville hatten, brachte uns großen Segen, und mein Wunsch wäre, bald wieder solcher Konferenz beizuwohnen. Nun, ihr Brüder bei Ritzville, bitte, schreibt doch öfters für die „Rundschau", besonders von euren schönen Versammlungen, die ihr dort so oft haben könnt. Somit grüße ich alle Brüder in Christo, die diese Zeilen lesen. O, wie wird es uns sein, wenn alle Kinder Gottes zusammen sein werden, dort, wo kein Kreuz und keine Krankheit mehr sein wird. Ja, es ist uns etwas Herrliches bereitet durch den Tod unseres Heilandes am Kreuz, und bald sind wir dort.

Kommt Brüder, steht nicht stille, sondern laßt uns vorwärts gehen, seht nur wie unser Leben so rastlos dahin eilt. Euer Bruder in Christo,

J. Besel.

Canada.

Manitoba.

Emerson, den 2. Juli 1908. Werter Editor! Friede und Gruß zuvor! Es ist doch gut einen Weg zu wissen, wodurch man berichten kann. Und zu diesem Zweck ist doch die „Rundschau" ein ausgezeichnetes Blatt. Mancher Freund, ja manch Anverwandter ist schon durch dieselbe gefunden worden. Ich war heute bei Nachbars H. Reimers, und während ich dort war, erhielten sie Gäste, nämlich Franz Schröders, Sommerfeld und alte Peter Hammen von Friedensruh, nahe Winkler. So kamen wir folgedessen in ein Gespräch über dem lässigen Briefschreiben. Nun, was dem anbelangt, ist der sicherste Weg die „Rundschau". Die alte Frau Peter Hamm, früher eine Frau zu Johann Ballmann, wohnhaft gewesen in Neplujew No. 2, Rußland, in der Anwohnerreihe, wünscht so gern ein Lebenszeichen von ihren Kindern, welche noch in Rußland sind. Nun ich werde, da sie mich frug, ob ich nicht für sie anfragen würde. Ich werde die Namen der Kinder hier folgen lassen: Da ist ihr Sohn David, wohnhaft in der alten Kolonie in Rosenort; Kornelius und Heinrich in Kronsthal; Johann in Schönendorf; Anna bei Neuendorf. Wenn ihr die „Rundschau" nicht leset, um den Eltern ein Lebenszeichen zu geben, so sind da vielleicht solche in der Nähe, welche sie lesen. Bitte, es ihren Kindern in diesem Falle zu zeigen, wofür die Mutter recht froh sein würde. Ihr Sohn Jakob wohnt, wenn ich nicht irre, in Blumengart, unweit Plum Coulee. Er ist ein Schwiegersohn des Jacob Boldt. Ich kenne die Ballmannsfamilie, denn mit den Jungens bin ich zusammen in die Schule No. 2 gegangen. Lehrer war damals Jacob Berg, später Prediger bei der Oekonomie. Der Mann, den die Frau Ballmann jetzt hat, ist ein Peter Hamm, war früher Nachbar zu meinem Großvater Peter Friesen in Rosenbach auf dem Fürstenlande. Also, ihr liebe Eltern in California, besonders Mama wird ihn gut kennen. Recht sonderbar, wie ich den Artikel las von Freund Epp, Schönthal, da kam mir auch des Editors Bemerkung wertvoll vor. Ich denke auch, es ist besser, das Wort glauben, was es sagt, und nicht zu große Allegorie davon machen. Denn der Herr meint gerade was er sagt, und bedarf nicht mehr. Nun mein Sinn soll nicht der sein, daß ich eine Disputation hervorrufen will, sondern will nur damit sagen, daß wir nichts abthun. Schreiber dieses nebst Familie, waren auch zur Lagerversammlung nach Carmsu gefahren. Ja, es waren Tage des Segens. Es ist dem Herzen ein Balsam, wenn man hören darf den Schall göttlicher Predigt. Möchte der Herr uns geben, daß es uns eine Speise zur rechter Zeit sein möge. Wir sehen, daß Satan nicht müßig ist, sondern fleißig wirkt, denn warum? Ha, er weiß, er hat kurze Zeit. O, wenn man den Lauf dieser Welt in Betracht nimmt, es ist ein Rennen und Jagen nach den vergänglichen Dingen, als wenn es kein Ende geben wird. Aber der Prophet sagt ganz deutlich: Schicke dich Israel deinem Gott zu begegnen. Möge doch der Gott aller Gnade seinem Volk beistehen und gnädig sein, auf daß die Augensalbe angewendet wird. Wenn wir zurückdenken an die vorige Zeit; der Apostel sagt: Wie waret ihr dazumal so selig, da ihr gläubig wurdet.

Nun, ich sehe mein Papier geht zu Ende, und somit werde ich dieses mein Schreiben endigen mit Gruß an alle Leser.

Abraham L. Toews.

Lowe Farm, den 2. Juli 1908. Mit Gruß und Gottes Segen allen Rundschauleser wünschend. Auch wünsche ich dem Editor Fast Gottes Beistand auf seiner Reise. So wie ich lese, ist er schon in Rußland auf Reisen. Ob er auch Alexandrows und Schönwiese bereisen wird? denn das ist mein Geburtsort, allwo auch mein lieber Schwager Jakob Pauls wohnt. Meine liebe Eltern wohnen in Neu-Schönwiese. Berichte euch, daß wir und unsere Familie gesund sind. Und du, lieber Bruder Heinrich, was machst du mit deiner lieben Familie? Möchte doch gerne einen Brief von euch haben. Ich lese auch die „Rundschau" und schaue immer, ob ich nicht von meiner Verwandtschaft einen Aufsatz finde, aber niemand läßt sich hören. Wird die „Rundschau" in eurer Gegend nicht gelesen? Es wird so manches lehrreiches in der „Rundschau" geschrieben. Wie vom Zehnten, und ich glaube auch, die sich Kinder Gottes nennen, sollten den Zehnten geben. Man lese Mal. 3, von Vers 7 bis zum Ende und Ebr. 7. Jesus lehrt auch dieses sollte man thun und jenes nicht lassen. Freue mich über den Bericht von Br. Peter Block, daß auch dort die Gemeinde Gottes am Wachsen ist. Was machen Geschw. Gerhard Berg? Wir leben in einer ernsten Zeit, wir wollen wachen und beten, auf daß, wenn unser lieber Heiland kommen wird in des Himmelswolken, wir sagen können, das ist unser Gott auf den wir harren. Wir haben köstliche Verheißungen im Worte Gottes, wenn wir völlig in seinen Wegen und Geboten wandeln. Sind wir in Christo, so sind wir eine neue Creatur. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. 1. Joh. 5, 3. Wenn wir uns an Christum wenden, damit er uns selig mache, so anerkennen wir thatsächlich die Macht des Gesetzes, und indem wir es dann durch den Glauben an Jesum befolgen. Die Thatsache, daß Christus nötig ist, um vom ewigen Tode zu erretten, beweist, daß das Gesetz noch immer in Kraft ist. Das Gesetz muß mit dem Evangelium bestehen: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der groß Lust hat zu seinen Geboten. Ps. 112.

Die Belehrung von P. Epp kann ich nicht beipflichten, sie ist zu widersprechend und die Bibel widerspricht sich nicht. Jesus lehrt uns die Wiedergeburt, so daß ein jeder sie verstehen kann. Joh. 3 und Luk. 5, 32. Ich bin gekommen zu rufen den Sünder zur Buße u. s. w. Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue u. s. w. 2. Kor. 7, 10. Ich anerkenne auch, Gott meint gerade, was er in seinem Wort sagt. Die Thoren können nicht darauf irren.

Nun zum Schluß will ich in Escondido, Calif., anhalten. Pflückt ihr schon sehr Wassermelonen. Ich habe den 26. Juni schon gegessen, auch frische Pflaumen. Ich bin mit den drei kleinsten Kindern allein zu Hause, die anderen vier sind zur Lagerversammlung gefahren. Fährt auch ihr Geschw. Ab. A. Töws zur Lagerversammlung? Eure Mitpilgerin nach Zion,

Aganetha Töws.

Box 113.

Saskatchewan.

Lobetal, Farm „Sorgenicht," den 16. Juni 1908. Werter Editor der „Rundschau"! Ein Bericht von einer längst geplanten Landbesichtigungsreise, worin das Angenehme mit dem Nützlichen gepaart wurde, möchte vielleicht die Leser interessieren. Eigentlich sollte dieselbe über die Pfingstfeiertage erfolgen, konnte aber nicht zur That reifen, weil Regenwetter unser Vornehmen vereitelte. Endlich tagte ein schöner, kühler Tag (9. Juni), da das rege Verlangen zweier Reisenden nach der neuen Ansiedlung Swift Current, südöstlich von genannter Stadt, gestillt werden sollte.

Wir machten uns per Wagen auf, um das „Eldorado" für manche aufzusuchen. Unser Gefährt war ein einfaches neues Buggy und eine ziemlich gewachsene, ansehnliche junge Stute. Das Terrain südwestlich von unsern Heimstätten war uns ein gänzlich unbekanntes. Selten trafen wir eine gute, aufgearbeitete Linie (Fahrweg). Dafür aber desto mehr Indianerwege (Trails), die in verschlungenen Windungen durchs hügelige Gelände sich hinschlängeln. Soweit das Auge reicht, sieht man nichts als monotone Prairie, hin und wieder erfrischt durch den Anblick eines kahlen Farmhofes, wo ein einsamer Ansiedler in hoffnungsvollem Harren seine Zeit absitzt, wann er Herr und Eigentümer des Stückes Landes werden kann.

Die gesamte Strecke bis zur Bahnstation „Waldeck" an der C. P. R. & P. B. ist durchgehends wellenförmiges, bisweilen sanft, aber auch scharf hügeliges Land. Hin und wieder, besonders etliche Meilen nördlich von Waldeck, trägt die Landschaft ein wildes Gepräge und man findet große Hügeln. Nicht selten liegen tiefe, schönbewachsene Thäler zwischen den grüngekrönten Häuptern der runden, kegelförmigen Hügeln, wahrscheinlich mehr für Viehzucht als für Ackerbau geeignet. Um Mittag sahen wir endlich die majestätisch sich hinziehende Eisenbahn, deren Anblick in uns das Verlangen nach baldiger Mittagsrast wachrief, denn wir wollten in Waldeck füttern.

Ziemlich steil nach Süden, nahe der Bahn am Berge, fließt der krystallklare Swift Current River mit seinen spielenden und wohlschmeckenden Fischlein. Eigentümlich wie dies klare Wässerlein, stellenweise tief eingebettet, sich romantisch dahinschlängelt, beschattet von Wasserwei-

den und anderem grünen Gebüsch! Unsere Reisende überkam ein wahrer Hunger und Durst, als wir dieses Flüßchen so heimisch rauschend dahinfließen sahen. Irgend ein Viehzüchter hatte sich das Flußwasser zum Nutzen erkoren, was ein einsam daliegendes, weißes Rancherhäuschen bewies.

Nun nahm unser Weg einen eigenartigen verschlungenen Charakter an, bis er uns längs des Bahngeleises direkt westlich laufend uns um die Mittagszeit nach der Station Waldeck brachte. Hier wurde ungefähr eine Stunde lang Rast gehalten, kleine Geschäfte erledigt u. s. w. Dieses Städtchen ist im Entstehen begriffen. Es hat leider seinen Fehler darin, daß es in getrennter Lage daliegt und für Gäste sowohl als auch besonders für geschäftige Kunden ein unbequemer Ort ist. Wie wir erfuhren, ist Mr. „Klaas Peters" Teilhaber des neuen Hotels, welches scheinbar im modernsten Styl erbaut ist. Mehrere Stores und Holzhändler bieten den Besuchern ihre Waaren feil. Die Umgebung Waldecks ist einigermaßen malerisch, weil an zwei Seiten, nach Süden und Norden, horizontal anstrebendes Gelände liegt. Die Wasserfrage findet darin ihre Lösung in der Stadt, daß die meisten Bewohner derselben flach und gutes Naß gefunden haben. Na, die Zukunft wird hoffentlich zeigen, wieweit die anstrebenden Kapitalisten, respektive Bauunternehmer, in Waldeck ihr Glück gefunden.

Wenden wir uns nun weiter dem Ziele unserer Reise zu. Wir verließen besagtes Städtchen in der Zeit der größten Tageshitze, nachdem wir uns von sachkundigen Leuten den richtigen Weg hatten zeigen lassen. Anstatt daß wir meilenweit immer südwärts fuhren, wichen wir vorschnell in einen sanft nach Südost abschweifenden, tiefer ausgefahrenen Landweg ein; derselbe brachte uns richtig etwas in die Irre. Als wir solches inne wurden, zeigte uns ein Engländer, der eben mit den Pferden an die Arbeit gehen wollte, den richtigen Weg. Nun ging es etliche Meilen südwestlich durch wild zusammengewürfelte Berge, Hügel und Thäler, welche den Eindruck hinterließen, den in unserer Heimat die Hügelketten längs unserm Süd-Saskatchewanflusses geben, nur mit dem Unterschied, daß die Fälle an den Seiten des Höhenzuges nicht die gewaltige Höhe haben, wie nördlich von uns am Ufer des Südflusses.

Endlich zeigte ein sich lang hinziehendes Thal, daß wir bald an der Nordgrenze der Mennonitenreserve angelangt sein möchten. Auf dem Grunde des Thales floß ein träge dahinfließendes Wässerlein, über das eine neue Brücke unsere Passage beschleunigte. Da ich Durst fühlte, füllte ich eine Flasche mit Wasser aus dem Flüßchen, welches gut mundete. Nun ging's wieder weiter dem ersehnten Ziele zu. Als wir das Thal verlassen hatten, erblickten wir ziemlich ebenes Land vor uns, einige Unterbrechungen abgerechnet. Beim ersten Farmhause frugen wir nach dem Wege. Eine dunkelhäutige englische Frau gab einigermaßen Aufschluß darüber. Jetzt ging's in gerader Richtung südlich längs der Linie. An derselben sahen wir zwei Pflüger, Vater und Sohn. Etwas weiter wieder ein ähnliches Paar. Diese beiden wurden gefragt; es waren Engländer und sie gaben uns die verlangte Auskunft. Etliche Meilen südlich trafen wir richtig die ersten Deutschen. Hier wurde ausgespannt und das Pferd gefüttert; wir selbst erhielten Stärkung durch Speisen, und neugestärkt gingen wir dem Endziele unserer Reise entgegen.

Mein Freund A. J. Knelsen, den ich gelegentlich auch besuchen wollte, sollte laut Aussage der Leute, wo wir anfänglich besuchten, ziemlich quer durch die Reserve zu finden sein. Endlich am dritten Tage unseres Ausfluges gelang es mir, meine Sehnsucht zu stillen. Ich fand den alten, treuen Freund aus grauen Jugendzeiten in einer stillen Ecke wohnend. Er hatte sein Häuslein etwas verzogen, d. h. den Himmelsgegenden gemäß. Hier gab's ein Wiedersehen nach langer, harter Schaffenszeit. Herbes Weh, bleiches Fahl lagerte auf des Freundes Angesicht. Aber auch was Wunder? So etwas giebt's, wenn man nach langem, vergeblichem Wassersuchen häufig seine Hoffnungen zu Grabe tragen muß.

Nachdem der erste Freudenbecher des Willkommens hinuntergestürzt war und sanftere Regungen in die überfüllten Herzen einzogen, ging's ans Erzählen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Besonders die Vergangenheit bot des Interessanten gar viel. Zu wiederholten Malen konnte sich der gefügige Mund des regen Wechsels fast sich nicht erwehren. Besonders als des Freundes große treue Erinnerungen in all ihren Tonarten ihren Schöpfer lobten, schwang die Gemütsstimmung sich zu jener Stufe empor, die allgemein als die schönste betrachtet werden kann. Ein unvergeßlicher Nimbus umlagerte zeitweise die reine Stirne des Jugendgefährten, besonders wenn vom Reisen die Rede war.

Während unserer Umschau auf des Freundes Farm bemerkte ich, daß schräg durch sein Land ein Damm, ein sogenannter Hundsrücken, dahinlief, vielleicht das zukünftige Bett einer Eisenbahn. Am zweiten Tage unsers Daseins bei Knelsen war unser Vornehmen, nach einem zehn Meilen entfernten Fischsee zu fahren, um Hechte zu fangen. Leider wurde aber diese Geschichte zu Wasser, denn das edle Naß floß in Strömen, so daß der Segen desselben auf Flur und Feldern fast sichtbar war.

Endlich hieß es aufsitzen und wieder heimkehren. Wir nahmen also früh morgens Abschied von unsern Freunden, wohl unter heimlichen Thränen, und fort ging's über blühende Gefilde durch schöne Landschaften, auf oft recht krummen und noch viel zu wünschen übriglassenden alten Indianerpfaden heim, wo wir aber erst um fast Mitternacht ankamen.

Euer wohlwünschender Freund,

Peter H. Penner.

Main Center, Herbert.— Es war Freitag, als wir uns anschickten die Abendversammlung in unserer Kirche zu besuchen. Im Westen dräute uns ein düsteres Gewölk und man trug sich mit dem Gedanken herum, ob es sich auch lohne hinzufahren. Es waren jedoch über Erwarten viele Gäste zugegen und der Reiseprediger F. Wiens konnte seine Arbeit auch heute thun. Die Bibelworte: „Was hinket ihr auf beiden Seiten?" u. s. w. uns vorlesend, machte er eine Schilderung der beiden entgegengesetzten Wege, und betonte, daß wir Menschen entweder den einen oder andern von diesen betreten. Daß sich dabei in den Reihen der Zuhörer recht ernste Gedanken entwickelten, kann man sich wohl denken; wer will denn auch den abschüssigen Weg des Verderbens betreten, der uns immer weiter von Gott abführt?

Inzwischen hatten sich das Unwetter über unseren Häuptern zusammengezogen und eine Zuhörerin meinte nach Schluß, es habe wesentlich dazu beigetragen die Zuhörer an den Donner des zukünftigen Weltgerichts zu erinnern. Vielleicht hat sie das richtige gesagt, denn, noch ehe der Prediger seine Rede zu Ende geführt, hörte man in den Bänken Schluchzen und Beten. Sehr richtig sagte er dann auch: „Hier redet der Geist Gottes, so will ich schweigen." Es folgte dann ein Ringen und Beten, worinnen sich Sünderherzen Luft machten. Nicht wahr, liebes Herz, es war recht schwül da in deinem Herzen? Gottlob, daß du dich emporgearbeitet zur lichten Freiheit der Kinder Gottes! Da der Regen noch nicht ganz vorüber war, gab es nach Schluß noch eine Nachversammlung, wo meistens Bekenntnisse abgelegt und gebetet wurde.

Unter anderem legte auch Bruder Wiens ein Bekenntnis ab, welches ich mit Erlaubnis hier wiedergebe. Er sagte, er sei mit seiner Vorbereitung schlecht zufrieden gewesen und habe gefürchtet der Versammlung wenig bieten zu können. Auch habe der Versucher ihm vor der Predigt gesagt, es würde heute wohl wenig nützen, zumal das Wetter draußen die Zuhörer stören würde. Ich dachte dabei: Es ist eine alte Wahrheit, wenn Menschen glauben wenig thun zu können, es aber doch thun aus demütigem Herzen, dann kann Gott oft viel mehr thun als wir je erwartet. Seinem Namen sei Ehre und Anbetung für das Wunder, welches er an Sünderherzen hier thut!

Wilh. W. Neufeld.

Rosthern, den 20. Juni 1908. Werter Editor und Rundschauleser! Da es heute gerade so regnet, daß man keine große Lust hat das Zimmer zu verlassen, will ich durch die „Rundschau" etliche Zeilen an meine Freunde schreiben. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und es geht uns auch gut in der neuen Heimat; doch, wenn wir an unsere lieben Verwandten und Freunden denken, und daß wir uns vielleicht auf dieser Welt einander nicht mehr sehen würden, so bekommt man doch ein bischen Heimweh. Ich gedenke zwar ich werde meine Freunde wiedersehen, aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Nun ihr lieben Schwiegereltern in Warenburg, habt ihr wohl keinen von meinen Briefen erhalten? Ich warte schon fünf Monate auf eine Antwort, doch vergebens. Bitte, schreibt uns doch einmal einen Brief. Was ist mit euch lieber Schwager, ihr schreibt ja auch nicht.

Alle Freunde herzlich grüßend,

Geo. Ph. Bier.

Dalmeny, den 28. Juni 1908. Hatten hier den 26. auf 27. in der Nacht einen tüchtigen Regen; infolge des günstigen Wetters steht die Aussaat sehr versprechend.

Die Gattin des Johann Baerg. Sr., die ein Jahr und ein Monat ein schweres Magenleiden hatte, ist den 23. d. M. gestorben und wurde den 26. unter großer Beteiligung beim Versammlungshaus der M. B., deren Glied sie seit 35 Jahren gewesen, begraben. Sie ist alt geworden 67 Jahre und 26 Tage. Außer zwei Töchter in Nebraska waren die Kinder schon etliche Jahre hier; haben der Mutter auch in ihrer Krankheit zur Seite gestanden.

Die südlichen und nördlichen Saskatchewan Flüsse sind folge des vielen Regens ungewöhnlich gestiegen. Es sollte heute bei Bruderfeld ein Duchoborz getauft werden, an der Nordseite des Saskatchewan Rivers, da aber nicht gut über den Fluß zu kommen war, wird wohl von Borden aus die Handlung vollzogen worden sein. In Saskatoon ist ein Schiff

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Einst und Jetzt.

Erinnerungen aus dem Pionierleben von P. T. Unruh.

(Schluß.)

Etwa achtzehn Jahre nach dieser Episode wurde ich zu einem Weihnachtsfest in einer episkopalen Indianerkirche auf der Yankton Indianer-Reservation eingeladen. Mit Vergnügen wurde diese Einladung angenommen. Aber mein Staunen war nicht gering, als ich in der Kirche obenan Platz nehmen mußte und dort einen schönen, zierlichen Christbaum vor mir sah. Wenn auch mit kuriosen und unpassenden Geschenken für die Anwesenden geschmückt und beladen (zum Beispiel, gerupfte Hühner, Kringelkuchen, Unterhosen und dergleichen Sachen), so war es doch recht zufriedenstellend und sehr interessant. Auch der historische Santa Klaus machte sein Erscheinen und überraschte und verteilte Geschenke und Naschsachen an die dicken, pustbackigen, schwarzhaarigen Indianerkinder, die wie es mir schien, nur eine gezwungene und nicht eine innere Freude zeigten. Das Singen, Beten und die andern christlichen Uebungen wurden genau nach ihren Kirchenregeln befolgt und glichen mehr einem mechanischen Apparate, als einer wahren, eindrucksvollen, christlichen Uebung.

Es sollten Ansprachen gehalten werden und der Leiter des Festes forderte jemanden dazu auf, und wenn mir mein Gehör nicht falsch war, so wurde „Doc" Stinker, wahrscheinlich ein früherer Doktor der Medizin der indianischen Quacksalberei, aufgerufen. Der Aufforderung folgend, trat Herr Stinker, eine imposante Persönlichkeit, in aller Würde und mit der größten Seelenruhe vor und ließ eine gewaltige Rede vom Stappel. Wenn mir selbige auch ganz komisch und jägerlateinisch vorkam, so konnte ich aus seinen Gesturen und dem ernsten Ton vernehmen, daß er seine Zuhörer auf die Segnungen des Christentums und der Zivilisation ernstlich aufmerksam machte. Und mit Staunen interessierte ich mich in diesem alten Giftmischer der indianischen Heilpfuscherei, denn es war derselbe Herr, mit dem ich damals vor achtzehn Jahren die Ehre hatte in unserer Ansiedlung Bekanntschaft zu machen, wie oben erwähnt.

Nach Beendigung der Feier ließ ich mich vorstellen und durch einen Dollmetscher fand ich bald aus, daß ich auch nicht im Irrtum gewesen. Der alte Schelm schmunzelte ganz aufrichtig und vergnügt und schien sich meiner Wenigkeit auch noch ganz gut zu erinnern. Besonders auffallend war ihm das ängstliche und schüchterne Benehmen unsererseits gewesen.

Seit jener kleinen Episode sind bereits über dreißig Jahre verschwunden. Die Indianer sind sozusagen ganz zivilisiert, wohnen in Häusern, kleiden sich nach der Mode und bebauen ihre Farmen verhältnismäßig gut u. s. w. Nehmen wir aber auch einen Rückblick nach unserer ersten Ansiedlung und vergleichen sie mit dem jetzigen Wohlstand, so muß man staunen; denn wo früher die niedrigen, elenden Wasenhütten standen, da sind jetzt große, mehrstöckige Residenzen mit kostspieligen Möbeln und Teppigen ausgestattet. Nebenbei sind große, rotangestrichene Stallungen, gefüllt mit dem schönsten Vollblutvieh und Pferden. Daneben stehen die Speicher und Nebengebäude, bis oben zum bersten angefüllt mit dem reichen Erntesegen. Alles ist umpflanzt und umgeben von hübschen Schattenbäumen, Ziersträuchern und Obstgärten u. s. w. Ja, wo früher der Hausvater und die Hausmutter ängstlich besorgt waren um das Allernotwendigste, da ist jetzt Hülle und Fülle und alles im Ueberfluß.

Vor dreißig Jahren schauten die ersten Ansiedler hoffnungslos in die Zukunft, als die Heuschreckenschwärme sich wie Wolken niederließen und alles Grüne verzehrten, was ihnen in den Weg kam, und Mißernte auf Mißernte folgte, so daß auch den Mutigsten die Hoffnung schwinden wollte. Die nächste Stadt war vierzig Meilen entfernt und eine Reise hin und zurück konnte in nicht weniger als vier bis fünf Tagen gemacht werden, und man mußte sich oft recht viel extra Geduld auf so eine Reise von zu Hause mitnehmen, denn die unschuldigen Ochsen kümmerten sich leider wenig um den Eifer und die Peitsche ihres Herrn, wobei unter Umständen auch mitunter die Sprache recht laut und fließend wurde; aber der arme Ochs verstand von der plattdeutschen Grammatik ja doch leider wenig oder gar nichts und war mehr beschäftigt, sich seine Peiniger, die vielen Mücken und Fliegen, vom Leibe zu halten, als sich in langweilige Argumente zu verwickeln, um gegen die groben Knutenhiebe seines Herrn Treibers zu protestieren. Wie ganz anders ist das heute! Eisenbahnen und Städte nach allen Richtungen, wo die Produkte des Farmers für einen guten Preis Absatz finden u. s. w. Wo früher kaum an eine gewöhnliche Schulbildung zu denken war, stehen jetzt überall öffentliche Distriktschulen und sogar in Freeman haben diese Mennoniten auf eigene Kosten eine sogenannte Fortbildungsschule gebaut, die auch von Lernbegierigen stark besucht und unterhalten wird und wo nicht allein die englische, sondern auch die deutsche Sprache, die „große, geistige Erbschaft unserer Väter," gründlich gelernt und sogar in allem bevorzugt wird.

Neben dieser Fürsorge für die geistige Entwickelung der Jugend, haben sich diese alten Pioniere auch noch alle Bequemlichkeiten der Erfindungskunst, die sich auf dem Lande gebrauchen lassen, angeschafft, sowie Telephon, tägliche freie Postablieferung seitens der Regierung u. s. w.; dazu die neuesten und vollkommensten Maschinen, die die schwere Arbeit beinahe ganz abschaffen. Da sieht man, daß sich auch die Landbevölkerung alle Segnungen der Erfindungen zuteil werden lassen kann. Und doch scheint es, wenn man auf dem Gebiete der Erfindungskunst ein wenig Umschau hält, daß der menschliche Erfindungsgeist noch nicht seinen Höhepunkt erreicht hat, denn fast täglich werden wir mit neuen Erfindungen überrascht. Wie mußte man sich wundern, ja staunen und zweifeln und verwildert seiner eigenen Gegenwart vergessend von gemischter Furcht und Freude überwältigt atemlos dastehen, als auf der Weltausstellung in St. Louis in 1904 alle Erfindungen, Künste und Wissenschaften der ganzen Welt auf ein Areal von 1240 Acres konzentriert waren! Ja, es scheint, das menschliche Fassungsvermögen ist zu klein und die Sprache zu unvollkommen, dieselben in Worten auszudrücken oder zu beschreiben. Man kann nur nachfragen: Wie weit sind wir, und wie weit werden es die Menschenkinder noch bringen? Die vielen Erfindungen vermehren auch die Bedürfnisse der Menschen, so daß man nicht mehr recht weiß, ob der weise Grieche Diogenes Recht hatte oder nicht, der, als er einen Hirtenjungen aus der hohlen Hand Wasser trinken sah, sein Trinkgeschirr wegwarf und sagte: Die vielen Bedürfnisse machen den Menschen unglücklich. Und doch sollten wir uns glücklich schätzen in einem Zeitalter zu leben, wo wir die Segnungen des Fortschritts in der abendländischen Kultur in solchem Maße genießen dürfen, und das zwar im Stillen auf dem Lande, wogegen der Geschäftsmann besonders in den Großstädten auf der Jagd nach dem allmächtigen Dollar Gesundheit und Leben opfert und wo die Geldprotzen, die Börsenspekulanten und die Finanzkönige sich wie rasend gebärden und mit Millionen um sich werfen als wären's nur so viele Lumpen. Rockefeller, der reichste Bürger unseres Landes, ist geldverrückt und hat seine Millionen auf Kosten seiner Gesundheit zusammengehäuft, denn er selbst soll gesagt haben: „Es hat mir Millionen gegeben, aber mich auch zu gleicher Zeit verurteilt Kleie zu fressen wie ein Pferd," welche ihm von seinen Aerzten für seinen schwachen Magen verschrieben worden. Dann hat Solon, der weise Athener, doch Recht, wenn er behauptete, daß der Zufriedene und nicht der Reiche der Glücklichste ist. Und doch wollen alle Menschen Glücksjäger sein. Salomon in all seiner Herrlichkeit mußte schließlich auch sagen: „Es ist alles eitel."

Alexander der Große versuchte es damit, daß er die ganze Welt eroberte; triumphierend und siegestrunken verfiel er der Schlemmerei und starb eines frühen Todes. Napoleon suchte auch sein Glück hinter den goldenen Bergen und wollte mit einer Welteroberung sich und alle Menschen glücklich machen, verzweifelte aber dabei, griff der Natur vor und nahm sich selber das Leben als Gefangener auf der Insel St. Helena. Wo ist nun die Wohnung des Glücks? Gittermann singt:

Das Glück zu suchen war
Der weise Sadi fünfzig Jahr
Gewandert in dem Glanz der Throne
Wie in der armen Hütten Dunst.
Wo fand er wohl das Glück vollkommene Gunst?
Ach, nirgends, nirgends fand er sie!
Ihm selbst verbitterte des Forschens Müh'
Und Leiden mancher Art den Kelch des Lebens.
Einst irr't er ab in einen dunkeln Wald;
Auf einmal zeigte sich in Bäumen hoch erbrausend,
Im Graue der Vorwelt ihm ein Tempel, alt
Und groß und hehr, wie ein Jahrtausend.
Still steig er zu den steilen Stufen auf
Und schreitet ehrfurchtsvoll durch die erhabe'nen Hallen.
Zuletzt bemerkt er eine Thür, worauf
Die Zeilen ihm ins Auge fallen.
Hier tönt kein Weinen, nagt kein Schmerz;
Hier wohnt das Glück, hier ruht das Herz!
„O, seligste von meinen Lebensstunden,
So hab' ich endlich dich gefunden!
O Glück, so nah' ich endlich dir!"
So ruft der Weise voll Entzücken,
Und freudig bebend öffnet er die Thür.
Was sieht er? — Mit düstern Blikken
Starrt er in einen weiten Schlund hinab
Und sieht tief unten — was? ein Grab.

Der glücklichste Mensch ist der Sammler; denn er allein besitzt in seinen Schätzen jene stille, unzugängliche Insel, nach der sich Tausende sehnen; aber auch einer der unglücklichsten Menschen ist er; denn sein Herz hängt weit mehr an den Dingen, die er nicht haben kann, als an denen, die er besitzt.

Unterhaltung.

Im Schatten der Schuld.

(Fortsetzung.)

„Mein Geschäft geht in den letzten Jahren schlecht, weil die besseren Kunden in andere Stadtteile verziehen und dort in den größeren Geschäften kaufen. Selten habe ich einen größeren Auftrag bekommen und dann gewöhnlich durch ein Möbelgeschäft, das den Rahm abschöpft und mich doch nur jämmerlich bezahlt. Dazu wird in meiner Werkstatt nicht so gut und nobel gearbeitet, wie es heutzutage verlangt wird. Von den neumodischen Geschichten verstehe ich nichts und die alte solide Ware wird wenig verlangt", klagte der Vater. „Infolgedessen habe ich deine dreitausend Rubel, die du geschickt hast, ins Geschäft gesteckt und zum Leben verbraucht und es sind doch nahezu tausend Rubel Schulden vorhanden. Du siehst, es war hohe Zeit, daß du heim kamst. Wie es freilich werden soll, wenn jetzt zwei Familien zu unterhalten sind, weiß ich nicht. Nun sage mir, was du geplant hast."

„Für das Möbelgeschäft ist diese Hinterstraße in den Pesski der ungelegenste Platz der Welt. Wir müssen so schnell als möglich ein geeignetes Lokal im Mittelpunkt der Stadt mieten", hob Gottlieb an, der wieder ganz in seinem Gebiet war, wenn es Geschäftliches zu besprechen galt. „Ich werde Karl, der mehr Lust und Geschick zur Tischlerei hat, noch manches von meinen Künsten beibringen, sodaß er später Leiter unserer Werkstatt werden kann. Jetzt gleich verschreibe ich mir einen Werkführer aus Berlin. Dann würde ich den gewandten Theodor als Verkäufer des Möbelladens benutzen. Die Buchführung, die dazu nötig ist, wird er in den paar Monaten loskriegen, die bis zur Instandsetzung eines solchen Geschäfts vergehen werden. Dann sind mit der Zeit beide Brüder ihren Anlagen entsprechend beschäftigt und werden sich nach einigen Jahren so stehen, daß sie einen Hausstand gründen können. Natürlich behalte ich bis auf weiteres alles in meiner Hand und will erst, wenn das Geschäft in Werkstatt und Laden groß genug geworden ist, es ganz an sie abtreten. Dann können wir ja berechnen, wieviel sie mir jährlich von meinem Anlagekapital zurückzahlen sollen. Hier aber auf deinem Grundstück möchte ich meine Fabrik anlegen. Der geräumige Hof ist wie geschaffen dafür und das Terrain ist hier draußen auch so billig, daß es sich zu solcher Verwendung am besten eignet. Wenn du für die ersten Jahre noch hier wohnen bleibst und die Kontrolle über den Verkauf der Hölzer übernimmst, gebe ich dir und der übrigen Familie den ganzen Unterhalt, sodaß du keine Nahrungssorgen zu befürchten brauchst. In zwei bis drei Jahren bin ich, so Gott will, soweit, daß ich dir irgendwo ein anderes Häuschen kaufen und dich von aller Last der Arbeit und Unruhe der Fabrik losmachen kann. Nur am Anfang wird es darauf ankommen, daß wir uns recht ins Geschirr legen, dann bringt die Fabrik und das Möbelgeschäft uns allen genug ein. Wenn es dir recht ist, zahle ich dir von jetzt ab tausend Rubel jährlich als Miete für dieses Grundstück und tausend Rubel als Entschädigung für die Kontrolle beim Plattenverkauf. Da kann eine der Schwestern dir helfen beim Führen der Bücher und der Kasse, auch werde ich täglich einmal hier sein, um nach den Rechten zu sehen. Natürlich nehme ich meine Wohnung in der Nähe des zu errichtenden Möbellagers, denn das braucht für die erste Zeit mich am meisten."

Der Vater hatte staunend zugehört. Wenn ihn auch der klare, selbstverständige Geist des Sprechers in gewissem Sinne stolz machte auf einen solchen Sohn, so war er doch auf der anderen Seite etwas gekränkt, daß Gottlieb so selbständig vorgehen wollte. Nach einer langen Pause sagte er seufzend:

„Ja, ja, die Jahre haben etwas aus dir gemacht! Du hast den alten Vater gründlich überflügelt und hast außerdem eine starke Portion Zuversicht und Selbstvertrauen mitgebracht. Dagegen ist nichts zu sagen! Wenn es nur auch so auskommt, wie du sagst. Den Hauptpunkt hast du als ganz selbstverständlich vorausgesetzt, daß ich und die Brüder sich so ganz glatt und einfach als Nullen in deiner Rechnung behandeln lassen."

Gottlieb biß sich auf die Lippe.

„Vater, ich habe dich nicht kränken wollen!" sagte er sanft. „Nur meine Meinung über das Ganze wollte ich damit gesagt haben und mir scheint, daß, wenn ich die zwei wichtigen Stücke — Geld und Verständnis — in die Wagschale werfe, um der ganzen Familie durchgreifend vorwärts zu helfen, ihr alle doch keinen Schaden haben könnt."

Der Vater schwieg wieder eine Weile, dann hob er den Kopf:

„Darüber habe ich ganz vergessen, dich zu fragen, ob du denn das Geld für solche Unternehmungen in der Hand hast."

„Um Werkstatt, Möbelladen und Fabrik einzurichten, dürfte es nicht gleich so zureichen, wie ich es gern wollte, aber es wird gehen. Wenn ich meine Fournierschneidemaschine erst mit Pferden einrichte, wirft sie schon so viel ab, daß wir alle unseren Unterhalt haben; dann mag das Risiko beim Möbelhandel meinethalb in dem ersten Jahr so groß sein, daß ich mein ganzes Vermögen einsetze, später dringen wir doch auch damit gegen alle Konkurrenz durch, denn ich habe nicht umsonst nach den neuesten Moden in den feinsten Geschäften gearbeitet. Hat sich etwas später auch beim Möbelhandel wirkliche, steigende Reineinnahme gezeigt, dann läßt sich die Fabrik nachher sicher noch erweitern oder mit Dampfmaschinen einrichten, wie ich sie zuletzt in Amerika hatte."

„Was deine Fournierplatten anlangt, muß ich dir noch sagen, daß du vielleicht zu spät kommst. Seit einem Jahr kauft man hier schon französische Platten, die so hergestellt sind", warf der Vater ein.

„Um so besser! Das ahnte ich nicht! Das ist ja das Schönste, was ich mir wünschen könnte"! rief Gottlieb strahlend. „Denn dann brauche ich den Artikel also gar nicht erst in den Handel einzuführen, sondern ihn eben nur hier an Ort und Stelle, zum großen Teil aus einheimischen Hölzern, soviel billiger zu liefern, daß jene französische Ware dagegen verfällt! Ich bin überzeugt, daß Transport und Zoll mehr als die Hälfte des Preises betragen. Wollen wir morgen damit anfangen, die Maschine in deiner Werkstatt herstellen zu lassen? Die Stahlsägen habe ich an eine hiesige Tansportfirma senden lassen und die noch notwendigen schmiedeeisernen Teile kann jeder Schmied nach meiner Zeichnung machen. In vierzehn Tagen kann's losgehen! Nur weiß ich nicht, wie es mit der Erlaubnis von seiten der Polizei steht?"

„Ja, das ist auch ein schwieriger Punkt. Ohne Fürsprache oder Bestechung geht es dabei nicht ab. Du wirst dich wohl an jemand wenden müssen, der dergleichen Geschichten beim Polizeimeister besorgt. Es könnte dich immerhin ein paar tausend Rubel kosten", erklärte der Vater bedenklich.

„Weiß du so jemand?"

„Ja, da ist ein alter Winkelbankier und Spitzbube durch und durch, Moschon & Comp., in der Erbsenstraße, aber der schneidet, wo er kann", antwortete der Vater.

„Nun, wir wollen sehen — vielleicht mache ich das dann selbst. Russisch kann ich und mit Menschen umgehen habe ich auch schon etwas gelernt", lächelte Gottlieb zuversichtlich. „Auf alle Fälle komme ich morgen her und bringe meine Zeichnungen mit, damit die Arbeit beginnen kann."

„Bringst du morgen deine Frau auch her?"

„Schön, wollen wir abmachen, daß wir morgen hier Mittag essen — ihr eßt wohl noch um 12 Uhr?"

Der Vater nickte.

Am anderen Morgen ging Gottlieb zuerst in die Bank, um sein Geld dort anzulegen, nur ein paar tausend Rubel wechselte er sich in russischem Gelde ein. Dann machte er sich zu Moschon & Comp. auf. Im Hinterhause eines schmutzigen Hofes, den rings hohe Mietkasernen umgaben, fand er das wenig Vertrauen erweckende Geschäft. Auf seinen dringlich geäußerten Wunsch, den Chef zu sehen, führte man ihn in eine kleine Stube, die keinerlei Fenster besaß, sodaß tagüber Licht brennen mußte. Hier befand er sich einem kleinen, alten Herrn von jüdischem Aussehen gegenüber, der seine große Glatze sehr lieb zu haben schien, denn er thätschelte sie wiederholt mit der Rechten, während die Linke nervös mit den Fingern auf dem Tische trommelte.

Vorsichtig brachte Gottlieb sein Anliegen vor.

„Möglich, mein Lieber, ist in Petersburg", lächelte Herr Moschon überlegen, „nur kommt's hierauf an!" Er machte die Gebärde des Geldzahlens.

„Es kommt auf zwei Dinge dabei an: Erstlich, wie schnell wollen Sie den Bescheid vom Polizeimeister haben und zweitens, wie viel können Sie zahlen?"

„Den günstigen Bescheid würde ich, wenn ich innerhalb einer Woche habe, gern mit zweitausend Rubel bezahlen", erklärte Gottlieb.

„Hm, hm", machte der Ehrenmann befriedigt. „Das ist wenigstens etwas. Wenn Sie sagen zweitausend, meinen Sie dreitausend und gehen im schlimmsten Fall auch auf fünftausend. Damit läßt sich etwas machen."

Gottlieb stand auf und knöpfte seinen Ueberzieher fest.

„Herr, ich komme aus Amerika, da handelt und martet man nicht. Wollen Sie innerhalb dieser Woche für zweitausend Rubel die Sache besorgen oder nicht?"

„Oho, mein Gutester! So schnell geht das nicht! Vergessen Sie nicht, daß ich allein die Sache verschaffen kann und somit meine Bedingungen stellen kann. Wenn Sie mich nicht gewinnen, kriegen Sie in zehn Jahren nichts aus."

Gottlieb war ein Gedanke durch den Kopf geschossen und darum blieb er fest. Als Moschon auf fünftausend fest blieb, verbeugte sich Gottlieb und ging. Draußen rief er einen Schlitten an und ließ sich sofort zum Amtsgebäude des Polizeimeisters fahren.

Für dreißig Kopeken sagte ihm der Portier, in welche Stube er zu gehen habe, um den Beamten zu finden, auf den es hauptsächlich ankomme.

Als er in der betreffenden Stube angekommen war, sah er, daß der Beamte nicht allein war. Es waren offenbar andere Bittsteller da. Er trat darum an den Tisch heran und flüsterte:

„Haben Sie zehn Minuten für mich Zeit? Es ist nicht zu Ihrem Schaden."

Der Mann verstand ihn und folgte ihm auf den Flur hinaus. Hier brachte Gottlieb sein Gesuch vor.

„Wenn Sie mir bis morgen früh den vom Polizeimeister unterschriebenen Schein besorgen, der mir auf dem Grundstücke in den Pesski die Anlage eines solchen kleinen Werkes gestattet, erhalten Sie tausend Rubel."

Des Beamten Gesicht glänzte.

Einen Augenblick überlegte er, dann sagte er schnell:

„Kommen Sie herein, diktieren Sie mir die nötigen Namen und die Hausnummer und geben Sie mir zur Sicherheit die Hälfte gleich. Aber, damit Sie sicher fahren, zahlen Sie dem nächsten Quartalsaufseher von jenem Stadtteil hundert Rubel jährlich. Sonst setzt es trotz unserer Erlaubnis doch Schwierigkeiten."

Gottlieb gab dem Manne fünfhundert Rubel und verließ zwanzig Minuten nach seinem Eintritt das Polizeigebäude mit gehobenem Mut. Der Anfang war gut.

Er sah nach der Uhr. Es war elf Uhr. Jetzt mußte er sich eilen, um mit Wanda rechtzeitig bei den Eltern zu sein. Wie würde sie dort aufgenommen werden und wie würden ihr die einfachen, neuen Verwandten gefallen? Er gestand sich, daß die Sache eigentlich doch etwas sehr Peinliches für Wanda haben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Um den Atem nach dem Genuß von Zwiebeln zu verbessern, trinke man starken Kaffee nach.

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publication Board
M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an die „Rundschau", Elkhart, Ind.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

15. Juli 1908.

— Am Pfingstmorgen fuhr ich mit Prediger Jakob Thießen, Alexanderwohl, und Familie, nach Margenau zum Einsegnungsfest des schon vor einiger Zeit erwählten Aeltesten Plett in Hierschau. Die Kirche konnte die Gäste nicht fassen, welche zu diesem wichtigen Feste von weit und breit herbeigeströmt kamen. Alle drei Stockwerke, die Korridore bis draußen waren alle gedrängt voll. Der Editor der „Rundschau" hatte das Vorrecht, zu dieser großen Versammlung zu reden. Nachdem Aeltester Koop, Alexanderkron, eine entsprechende Ansprache gehalten hatte, wurde Prediger Plett von ihm ins Amt eingeführt. Dann brachten alle anwesenden Prediger ihm Glück- und Segenswünsche dar; dieselben waren poetisch und in Prosa, kurz und lang. Er selbst hielt dann eine ernste und vielsagende Ansprache. Er sagte unter anderm, daß er die Arbeit übernommen habe und dieselbe weder kirchlich, noch baptistisch, noch separatistisch thun werde, sondern evangelisch. Unter andern wird er gleich zum Anfang die Fußwaschung einführen.

Am zweiten Pfingsttag waren wir in Rückenau, wo Br. J. Reimer und Missionar Friesen erbauliche Ansprachen hielten. Am Pfingstdienstag waren wir in Gnadenfeld und wohnten in der dortigen großen Kirche dem jährlichen Missionsfeste bei. Auch dies war eine große Versammlung. Wir werden später noch davon berichten, sowie von unserm Besuch in Harders Waisenheim in Großweide. Diese Zeilen schreiben wir in Berdjansk, bei unserm leidenden Onkel Kornelius Fast. Von hier fahre ich per Dampfschiff nach Sewastopol. Es wird noch recht schwer, die richtige Entscheidung zu treffen, wohin ich fahren und welche Ansiedlungen der Mennoniten in Rußland ich nicht besuchen kann. Brüderlich grüßend, Editor.

— Das stimmt! Nach dem Dafürhalten eines Wechselblattes ist eine erwachsene Tochter ein mit großen Kosten verknüpfter Luxusartikel. Aber nur dann, wenn die Eltern sie zu einem solchen erziehen.

— Ein jeder Unterschreiber sollte, sobald er bezahlt hat, nach dem gelben Streifen sehen und wenn in vier Wochen keine Veränderung gemacht ist, dann schreibe man uns und wir werden nachsehen, wo der Fehler steckt.

— Mit Mühe, Angst und Sorgen, oft mit großer Selbstverleugnung, werden die Kinder auferzogen und durch das Abbrennen von Feuerwerkskörpern ist auch wieder dieses Jahr einem manchen hoffnungsvollen Dasein ein Ende gemacht worden. Ist das der Zweck der Kindererziehung?

— Des Editors Jugendfreund, Onkel Jakob Epp von Henderson, Neb., ladet die Editorsfamilie ein, am 12. Juli ihrer Silberhochzeit beizuwohnen. Onkel und Tante Epp, wir wünschen Gottes reichen Segen zur Feier, auch fernerhin. Sie werden diesesmal vorlieb nehmen, wenn unsere Photographie erscheint.

— Br. Fast berichtet von Sewastopol, Krim, daß er dort am 21. Juni nach unserer Zeitrechnung ankam. Er war bei Geschwister Peter Friesen, auch war er in einer russischen Versammlung. Er redete deutsch und die kleine Olga Friesen war Dollmetscher. Die Reise von Berdjansk nach Sewastopol war langsam, aber interessant. Es war schön, nur sehr trocken. Das Getreide im ganzen südlichen Rußland leidet wegen anhaltender Trockenheit.

— In einem berühmten Gemälde wird ein Kreuz auf einem Felsen im Meer dargestellt, und eine schiffbrüchige Person klammert sich mit beiden Armen an das Kreuz. Ein anderes Gemälde stellt die gleiche Szene dar, mit dem Unterschied, daß die gerettete Person nur mit einer Hand sich am Kreuz festhält und mit der andern Hand in die tosenden Wellen hineingreift, um einem anderen Ertrinkenden zum rettenden Kreuze zu helfen. Wie treffend bildet dies den Zustand des Christen vor! Gerettet, um andere zu retten!

— In der vorigen Nummer brachten wir einen Bericht von dem Zerstörungswerk des Sturmes bei Mt. Lake, Minn., und es wurde uns berichtet, daß in dem Bericht ein Irrtum vorkam, indem Namen verwechselt wurden. Es heißt an einer Stelle Pred. H. E. Eitzen, es sollte aber Pred. Heinrich E. Fast heißen. Der Schaden ist sehr groß und ist nur zum geringen Teil durch Versicherung gedeckt. Wie man hört, sind die Glieder der Gemeinden in der Umgegend sehr tätig, um den schwer Betroffenen auf irgend eine Art Hilfe zu leisten und suchen die zerstörten Gebäude wieder aufzubauen. Es ist ein Wunder, daß bei diesem Sturm nicht mehr Menschen verunglückt sind.

— „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich." Wer wollte nicht klug sein? Klugheit steht bei der Welt in hohen Ehren; es ist auch ein begehrenswerter Ruhm, klug zu heißen. Das Christentum verdummt seine Anhänger nicht; im Gegenteil, es will sie wahrhaft klug machen. Die Furcht des Herrn ist nichts anderes als die heilige Scheu vor der Sünde und dem Mißfallen Gottes, die Ehrfurcht vor Dem, dem wir Rechenschaft abzugeben haben, auch von jedem unnützen Wort. Einem Menschen ohne Furcht Gottes fehlt auch die Grundlage für ein sittliches Leben. Die Furcht Gottes macht den Menschen treu, aufrichtig und gewissenhaft. Ein solcher Mensch macht Gottes Gebote zur Richtschnur seines Denkens, Redens und Handelns. Wer eine feine Klugheit sucht, der suche die Furcht des Herrn.

— Wir hatten in jüngster Zeit das Vorrecht einen wissenschaftlichen Vortrag zu hören, sowie auch etliche Schriften über wissenschaftliche und geschichtliche Gegenstände zu lesen. Es war uns dabei besonders eine Thatsache augenfällig. Was vor 25 oder 50 Jahren von den besten Gelehrten als selbstverständlich angenommen und gelehrt wurde, wird heutzutage allgemein mit einem Lächeln besseren Wissens betrachtet. Die Historiker müssen fast jedes Jahr ihre Geschichtsschreibungen über die Völker des Altertums revidieren, um mit den vielen Entdeckungen und Ausgrabungen Schritt zu halten. Die Aerzte der Neuzeit würden sich schämen, die Quacksalbereien ihrer Lehrer zu befürworten, und Astronomen und Philosophen sehen sich fortwährend genötigt, althergebrachte Ideen und Theorien fahren zu lassen und neue zu bilden. — Im Vergleich damit, wie unermeßlich erhaben stehen die Worte Jesu da! Wie praktisch und zeitgemäß sind heute noch die himmlischen Wahrheiten, die vor neunzehn Jahrhunderten sein holder Mund aussprach!

— In stiller Dämmerstunde kam einst Nikodemus, ein Oberster der Juden, um sich mit Jesus über wichtige Gegenstände zu besprechen. Wir sehen manches Lobenswerte in dem Charakter dieses vornehmen Mannes. Er ließ sich durch sein natürliches Vorurteil gegen den jungen Lehrer von Nazareth nicht abhalten, sich persönlich von der Aechtheit seiner Lehren und Ansprüche zu überzeugen. Und dann wartete er nicht, bis der Meister tot war, ehe er Gutes von ihm redete, sondern er lobte ihn und gab der Wahrheit die Ehre. Wie viel können wir christliche Leute von diesem alten Juden in dieser Hinsicht lernen! Aber trotz des Lobenswerten in seinem Charakter, hatte Nikodemus, wie alle andern Menschen, einen Herzfehler, und der große Seelenarzt und Herzenskenner legt unverzüglich liebend seinen Finger darauf und sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Das war für Nikodemus etwas neues und ganz unbegreifliches. Nachdem Jesus es ihm auf verschiedene Weise zu erklären versucht hatte, weist er ihn hin auf ein ihm wohlbekanntes Ereignis in der Geschichte seines Volkes und gebraucht es als ein Bild der Wiedergeburt. Als die Kinder Israels in der Wüste murrten, wurden sie von giftigen Schlangen gebissen und alle Gebissenen mußten sterben, es sei denn, sie blickten auf das von Gott gegebene Heilmittel, wodurch sie neues Leben bekamen. So, will Jesus sagen, sind die Menschen von der Sünde gebissen und dem Tode verfallen; aber Gott hat ein Heilmittel gegeben, und wer im Glauben darauf schaut, in dem wirkt Gott ein neues Leben und er wird wiedergeboren. Blicke im Glauben auf Jesum und lebe.

Für Notleidende in Rußland erhalten.

Früher quittiert	$9249.80
Von D., Plum Coulee, Man.	5.00
Von H., Stevens, Pa.	.95
Von W., Hampton, Neb.	10.00
Von E., Avon, S. Dakota	10.00
Von R., Avon, S. Dakota	2.00
Von H., Los Angeles, Calif.	1.00
Von F., Inman, Kan. (Pr.)	54.00
Von R., Bingham L., Minn.	20.00
Von H., Inman, Neb.	5.00
Von Ungenannt, Korn, Okla.	2.00
Von S., Stockham, Neb. (P.)	29.00
Von S., Steinbach, Man.	4.94
Von F., Rosenheim, Man.	10.00
Von F., Altona, Man.	2.00
Von S., Lowefarm, Man.	.50
Von F., Elkhart, Ind.	3.56
Von R., Mt. Lake, Minn. (P.)	70.00
Von W., Beatrice, Neb.	2.00
	$9481.75

Wer da fällt,
Ueber den fällt alle Welt.

Aus mennonitischen Kreisen.

Von Jansen, Neb.

Ein Sprichwort sagt: „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Vorigen Sonnabend dachten wir, daß wir keine Zeit zum Schreiben haben würden, doch wir haben Zeit, denn vorigen Samstagabend regnete es sehr. In den 34 Jahren, seit wir hier wohnen, ist das Wasser nicht so hoch gewesen. Bei G. E. Friesens war es drei bis vier Fuß tief im Wohnhaus. Noch nie zuvor ist da Wasser im Haus gewesen. Das Bahngeleise der Rock Island Bahn über die Cub Creek war weggeschwemmt.

Am Sonntag war die Versammlung des Wassers halben nur klein.

Die drei Thießens, die nach Kalifornien, Saskatchewan u. s. w. gefahren waren, kamen heim. Nebraska gefällt ihnen weit am besten.

Dienstag kamen Hermann Thießens auch heim. H. T. hatte in Reedley, Calif., mit Martha Thießen Hochzeit gemacht. Kalifornien ist also doch gut.

F. K. Sawatzkis kamen von Meade, Kansas. Sie haben hier noch Weizen, den sie ernten wollen.

Mittwoch fingen die Leute wieder an Weizen zu schneiden, doch regnete es während der Nacht wieder, und wir warteten bis Sonnabend, dann ging das Schneiden eben wieder.

Die Manitobaer waren von Kansas zurück, fuhren aber gleich nach Hause. In Nebraska gefällt es ihnen besser als in Kansas.

Der alte Abr. Reimer ist noch immer sehr krank. Wie es jetzt aussieht, macht er es nicht mehr lange.

Auch der alte Jonas Schelly ist bedenklich krank.

Wir wollen gerne mehr Nachricht von Saskatchewan haben. Es ist uns gleich, ob privat oder durch die „Rundschau.“ Aber geschrieben muß werden, und wenn es gar nicht anders geht, dann schreiben wir. Die Betreffenden in Saskatchewan können sich das merken.

Vorigen Dienstagabend feierten Liese Barkman und John Creßman Hochzeit. Sie wurden in Fairbury getraut. Sie werden in Jansen wohnen. Er arbeitet in der Mühle. (Wir gratulieren.—Ed.)

Frau Jakob J. Friesen kam von Meade, Kansas, um ihren kranken Bruder Abraham Reimer zu besuchen.

Isaak F. Friesen schreibt von Lanigan, Sask.: „Lieber Editor! Wir sind alle gesund, dem Herrn sei Dank. Vorigen Sonntag hatten wir Tauffest. Es wurden neun Seelen, die bekannten Vergebung ihrer Sünden erlangt zu haben, getauft. Br. Schultz vollzog den Taufakt. Es waren viele Besucher zugegen; auch Br. Wilhelm Thießen, Lena und Aganetha Thießen und Geschwister Peter Thießen und Frau David Thießen von Langham besuchten uns. Wir sagen den Geschwistern herzlich Dank für ihren Besuch. Wir sind alle aufgemuntert worden. Die Geschwister Johann F. Friesen sind auch in die Gemeinde aufgenommen worden. War haben fruchtbares Wetter. Den 12. August gedenken die Geschwister P. F. Friesen, wenn es des Herrn Wille ist, die silberne Hochzeit zu feiern. Wir laden die Eltern und alle Geschwister herzlich ein.“

Br. Georg Lambert, der gegenwärtig die mennonitischen Gemeinden in Europa besucht, schreibt unterm Datum vom 17. Juni von Reihen, Deutschland (wo, nebenher bemerkt, die Wiege des Editors Stellvertreters gestanden hatte und wo noch seine liebe Mutter und Verwandten wohnen), etwa wie folgt: „Ich bin jetzt bei den Brüdern im alten Vaterlande, von wo vor Jahren die meisten unserer Vorväter kamen. Obzwar im fremden Lande und unter fremden Leuten, bin ich doch kein Fremder unter unsern deutschen Brüdern, die mir mit viel Güte und Offenherzigkeit entgegenkommen. Es wallt das deutsche Blut in meinen Adern auf. Ich habe in einer Anzahl von Gemeinden gepredigt und überbrachte die Grüße von zwei unserer Konferenzen an die Gemeinden in Europa, was immer neue Liebe wachruft. Ich werde drei bis vier Wochen mit Besuchemachen und Predigen zubringen. Ich bin gegenwärtig bei Bruder Hege und erwarte in etlichen Tagen in die Schweiz und nach Frankreich zu reisen, um die dortigen Gemeinden zu besuchen. Ich bin überzeugt, daß wenn die Brüder in fernen Landen mehr besucht würden, ein großes Interesse zu unserm Nutzen sich zeigen würde. Die Mennoniten sind einander so fremd, aber wenn wir mit einander bekannt werden, sehen wir, daß wir dennoch Brüder sind. Es giebt Meinungsverschiedenheiten, aber die meisten könnten beseitigt werden. Die Mennoniten sind im ganzen genommen in diesem Lande sehr geachtet. Meine Adresse bis November ist: Tiegerweide, Halbstadt, Taurien, Rußland. Viele Grüße an alle Freunde.“

Br. J. A. Wiebe berichtet von Herbert, Saskatchewan, daß sie am 5. Juni glücklich und wohlbehalten in Herbert angekommen sind. Sie hatten eine sehr gute Reise. Nachdem sie einige Tage bei ihren Kindern J. F. Wieben geruht, fuhren sie am 9. zu ihren Großkindern Jakob Klassens, welche dreißig Meilen nördlich von Herbert wohnen. Am 11. hatte er dort in der Schule Versammlung und traf daselbst drei seiner Jugendfreunde, die er bei fünfzig Jahre nicht gesehen hatte. Es sieht dort sehr fruchtbar aus. Das Land scheint sehr gut zu sein und sehr viele Deutsche haben sich in der Umgegend schon angesiedelt. Br. Wiebe läßt alle Freunde bestens grüßen und schreibt noch, daß die Mückenplage nicht sehr schlimm ist.

Mission.

Tsao Hsien, 2. Juni 1908. Lieber Bruder Fast! Da du wahrscheinlich deine Reise wirst angetreten haben, ehe dieses Schreiben dich erreichen kann, so ist es doch wohl der sicherste Weg durch die „Rundschau“ an dich zu schreiben, und die Leser, welche sich für die Arbeit in China interessieren, können wir dann auch gleich erreichen. Als wir in der „Rundschau“ sahen, daß du gedenkst mit Br. Lambert zu gehen, dann freuten wir uns schon, daß du auch bis hier kommen würdest, denn wir verlassen uns gewiß darauf, daß Br. Lambert auch uns hier besuchen wird, wenn er nach China kommt. Es war uns nur zu schade, daß es da hieß, daß du lieber Bruder dann von Rußland zurückkehren wolltest. Warum nicht gleich über Sibirien bis zu uns kommen, dann währe es doch gleich eine Reise um die Welt und würde garnicht so viel mehr kosten? Wir würden uns doch königlich freuen dich hier auf Chinas Boden zu begrüßen. Du könntest bis Peking, der Hauptstadt Chinas kommen und uns dann ein Telegramm senden, um welche Zeit du in Kai Teng Tu, unserer nächsten Bahnstation, sein könntest. Von dort würden wir dich schon gerne abholen, das sind nur 80 Meilen per Schiebkarre oder Eselwagen. Von hier könntest du dann über Shanghai nach Amerika gehen. Da du doch auch ein warmes Herz für die Heiden hast, so solltest du es doch wagen und durchkommen, um ein warmes Interesse mitzunehmen.

Jetzt ist es hier Ernte, alles ist fleißig daran. Die Ernte ist nicht sehr gut, doch ist es hier besser denn weiter nördlich; nach Süden haben sie eine ziemlich gute Ernte. Das meiste hängt aber von der Herbst Ernte ab, nämlich einige Sorten Bohnen, Erbsen, Millit, Hirse u. s. w., solange ist es sehr trocken, hoffen aber, daß es bald regnen wird, daß dieses Getreide aufgehen und wachsen kann.

Wir fingen an, einen Stall zu bauen, aber da die Ernte kam gingen die Arbeitsleute alle fort, müssen nun damit warten bis nach der Ernte. Wir hatten das Unglück, daß unsere beiden Esel eine ansteckende Krankheit bekamen und tot gingen. Jetzt haben wir Ochsen gekauft, um unsere kleine Farmerei zu besorgen und Baumaterial zu fahren, das geht aber lange nicht so gut wie mit Esel. Kalk müssen wir hier 60 Meilen fahren. Wenn wir Steine wollen, die sind auch so weit. Backsteine (Ziegeln), die können wir hier selbst brennen oder kaufen. Wir sind in der Hoffnung, daß wir einige Häuser bauen können diesen Herbst für die Waisenkinder und für die Schwestern, die die Mädchen in Aufsicht haben. Auch ist unser Versammlungshaus zu klein. Gottlob, daß er die Leute willig macht zu kommen.

Um die Waisenkinder recht zu erziehen, beides für dieses und das ewige Leben, ist es unbedingt nötig gute Industrie zu betreiben.

Wie früher schon berichtet, haben wir eine Schumacherei angefangen, wo fünf Knaben als Lehrlinge arbeiten, welches schon gut im Gange ist. Es freut uns, daß der Meister sich auch bekehren will.

Gegenwärtig sind wir im Anfang mit Weben, haben einen Meister und eine Maschine von Shanghai geholt. Einer unserer Männer und ein Knabe lernen das Weberhandwerk, um es im kleinen anzufangen, und dann, so der Herr Gnade giebt, es langsam zu vergrößern.

Wir wünschen eure Fürbitte, daß wir auch in diesem von Gott erbetene Weisheit haben möchten, den Kindern die richtige Erziehung zu geben.

Es ist immer eine deutliche Predigt zu den Leuten dieses Ortes, wenn wir Sonntags alle Arbeit ruhen lassen und alle zur Versammlung gehen. Sonntag nennen wir „Li Bei Rio“ (Anbetungstag), das ist ihnen jetzt schon gut bekannt, daß wir an dem „Anbetungstag“ keine Geschäfte thun.

Erhebend ist es den Gesang der Kinder zu hören. Ist es nicht ein herrliches Zeichen der Liebe Gottes, daß diese Kinder, die vor nicht langer Zeit nichts als Heidentum kannten, jetzt diese göttliche Lieder singen; die meisten lernen gut singen.

Für die ältere Leute ist es in den meisten Fällen schwer richtig singen zu lernen. Die Arbeit in den Dörfern müssen wir jetzt mehr ruhen lassen, weil die Leute so beschäftigt sind.

Unlängst erhielten wir $64.80 durch Br. Fast, wovon $18.00 für Geschwister Geisler bestimmt waren, welches wir ihnen zustellten. Nächst Gott, danken wir allen lieben Gebern und empfehlen uns eurer Fürbitte.

In Jesu ruhend,

H. C. u. Nellie Bartel.

(Fortsetzung von Seite 6.)
gegen den Pfeiler der Fahrbrücke gefahren und gesunken, doch die Menschen wurden gerettet. Der Pfeiler ist sechs Zoll verschoben.

Den 1. Juli wird im Versammlungshaus der M. B. bei Dalmeny Missionsfest sein und den 12. Jugendverein Das Hauptthema ist Mission. Den 19. wird das Sängerfest stattfinden.

Den 30. d. M. schließt Mr. Robert von Henderson seine Schule in New Home, S. Dak. bis zum dritten Montag im August, wo dann wieder das neue Schuljahr seinen Anfang nimmt.

Wir machten mit Familie den 27. eine Besuchsreise nach Neu-Hoffnung zu Schwager Johann Schnuren, und besuchten auch Onkel und Tante Heinrich Penners. Haben uns schön unterhalten, auch Briefe von A. K. Henderson, Nebraska, gelesen. Danke für den Gruß, erinnerten uns lebhaft an unsere Jugendjahren, aber wo ist die Zeit? — Schreibe mir oft als Korrespondent von H. Fuhren dann wie erwähnt zu Heinrich Penners, trafen die alte Geschw. ganz munter an, hatten schon durch den Phon unsere Ankunft gemeldet, bei C. G. P., der, sowie Frank und John unterhielten uns mit schöner Musik und nur zu schnell war die Zeit des Aufbruches gekommen. Durften auch euren Brief A. F. H., Nebraska, hören. Danke für die Grüße.

Bei R. Hepburns ist ein Töchterlein eingekehrt. Frau Hepburn ist die Tochter von Franz Harders, früher Nebraska. Wünschen ihnen viel Glück. Es sind gute Nachbarn und ein idealer Farmer. H. B., Portland, Oregon, wie geht's? Gruß an alle Lieben von

P. J. Friesen.

Langham, den 29. Juni 1908. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor mit Gal. 6, 9. Von hier ist zu berichten, erstens, daß Br. Cor. T. Loewen, der in California war, den 22. d. M. glücklich zu Hause ankam. Er hat einen guten Eindruck bekommen und hat sich dort auch einen Garten gekauft. Am 23. fuhren unsere liebe Mutter und Geschw. Johann Dücken wieder heim nach Mt. Lake, Minn. Wir haben nun in einer Zeit von drei Wochen wieder erfahren wie wohlthuend es ist Lieben wiederzusehen, aber auch wie schmerzlich es ist, sich wieder von ihnen trennen zu müssen.

„Freude wechselt hier mit Leid, richt hinauf zur Herrlichkeit, dein Angesicht."

Freitag, den 26. war bei Dalmeny im Versammlungshause der M. B. Gemeinde ein großes Begräbnis, die alte Schwester Johann Barry, früher wohnhaft bei Henderson, Nebr., wurde beerdigt. Alt geworden 67 Jahre und 26 Tage. Vielleicht berichten die lieben Angehörigen Näheres.

Sonntag, den 28., war in Bruderfeld Versammlungshause am Nachmittag ein Kinderfest. Es hatten sich recht viele Besucher eingefunden, denn das Versammlungshaus war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Kinder sagten ihre gelernte Gedichte auf und einige erfahrene Brüder hielten zur Abwechselung Ansprachen über den Zweck der S. Schule. Wie die Kinder für die S. S. können gewonnen werden u. s. w.

Montag, den 29., war Missionsfest in demselben Versammlungshause. Vormittags war Missionspredigt, wobei folgende Brüder mit dem Worte dienten: Einleitung von Br. Heinrich Thiessen mit Ps. 67; dann folgte Br. Peter Nickel mit Ev. Markus 5, 1—20 und Spr. 10. 28; dann Br. Jacob Lepp, Markus 10, 15; dann mußte Br. P. J. Dyck Schluß für Vormittag machen. Nachdem alle gegessen hatten, wurde zum Missionsaufruf geschritten, welcher, wenn ich recht verstanden habe, etwas über $120.00 einbrachte. Möge alles dazu gereichen, daß Zion vergrößert und Gott hoch gepriesen werde.

Mit Gruß, J. J. Enß.

Rußland.

Neukirch, den 23. April 1908. Teurer Br. und Editor M. B. Fast! Einen Gruß des Friedens zuvor! Dankend berichte ich dir, daß ich durch deine Vermittelung die 10 Dollars (19 Rubel 43 Kop.) als Liebesgabe eines Bruders in Nebraska für Notleidende hier in Rußland am 8. d. M. erhalten habe. Da ich zur Zeit hier in unserer nächsten Umgebung nicht von besonders Notleidenden wußte, so entschloß ich mich, das Geld unserem Unterstützungs-Komite in Halbstadt für Hungerleidende zu übergeben, indem es durch dasselbe vorteilhaft zur Verwendung kommt, dadurch, daß es in den Hungergegenden Küchen einrichtet, in denen die Sättigung der Hungerden sehr billig kömmt. Dem Sender und lieben Bruder in Jansen meinen innigsten Dank und herzliches „Vergelt's Gott" im Namen des Komitees und auch derer, die durch diese milde Gabe gespeist und gesättigt werden. Ich bin auch in Zukunft gern bereit, solche Liebesgaben in Empfang zu nehmen und nach bestem Wissen und Gewissen zur Verwendung zu bringen.

Die Witterung ist besonders fruchtbar, oft, so wie auch heute wieder, durchdringender Regen. Die Ernteaussichten für Winterweizen sind jedoch sehr schwach an der Molotschna und ist viel umgesät worden, (einige haben ihren alle umgesät) indem der im Herbst aufgegangene sehr ausgewintert ist. Ziemlich gut ist nur der im Herbst gesäte, der erst im Frühjahr aufging.

Gestorben sind in letzter Zeit unter anderen: Konrad, Steinfeld, 81 Jahre alt; Gerhard Klaaßen, Blumenort, auch ganz alt.

Am 26. d. M. feiern, so der Herr will, die Geschw. Heinrich Nikkels, Münsterberg, ihre sogenannte Silberhochzeit und die „grüne" Hochzeit ihrer ältesten Tochter Margareta mit einem Jüngling Pet. Regehr von daselbst. (Frau Nikkel ist meiner Frau Schwester.)

Solches mit Gruß zur Nachricht den Geschwistern Fr. Dück in Buhler.

Haben in der „Rundschau" No. 16 gelesen, daß der Editor nach Rußland zu kommen gedenkt. Selbstverständlich wird er dann auch unser Gast sein. Bitte!

Dem Fragesteller in Nebraska diene zur Nachricht auf eine Frage, daß in ihrer gewesenen Wirtschaft, No. 4, hierselbst, ein Johann Tießen von Rudnerweide stammend, wohnt. Die Gebäude sind noch die alten. In der Wirtschaft No. 1 wohnt Gerhard Tielmann von Blumenort, in No. 2 wohnt Jakob Neufeld von hierselbst und in No. 3 mein Bruder Korn. Hübert.

Br. Dietr. Janzen hat seine Oekonomie auf Schostakowka zu 337½ Rubel per Desj. verkauft und geht damit um, bei Spat, in der Krim, mit Br. Joh. Langemann zusammen eine Dampfmühle zu bauen.

Mit Gruß meinem Br. David und allen Lesern, M. Huebert.

Rohrbach, den 28. Mai 1908. Lieber Br. P. P. Janzen, Stackton, Nebraska, sage dir herzlich Dank für die Nachricht von meinem Vetter Fr. Ar. Klassen. Ich erinnere mich noch oft an die Zeit als wir beide bei Kramatorowka Lehrer waren. Bist du dort in Amerika auch Lehrer oder ein Farmer? Ich wohne jetzt wieder in Rohrbach No. 8 in meiner Wirtschaft. Die Ernte sieht dieses Jahr nicht vielversprechend aus, im Monat März hat der Westensturm viel Getreide ausgejagt; etliche Felder total vernichtet. Dieses Frühjahr ist hier eine Looswirtschaft mit Getreide und guten Gebäude verkauft worden für 3500 Rubel. Das Vieh und Getreide ist hier jetzt teuer. Von unserer Eisenbahn- und Poststation **Хасовъ-Юртъ** bis zum Gebietsamte Nikolaijewka No. 9 ist ein Telephon eingerichtet.

Liebe Geschwister W. und M. Ewert, Eskondido, California, wir haben von euch noch keine Briefe erhalten; vorige Woche habe ich Briefe an euch und Joh. Flaming, Hillsboro, geschickt.

Wir erfreuen uns samt unseren lieben Kinder einer guten Gesundheit, wünschen allen lieben Freunden und Lesern desgleichen, denn die Gesundheit ist das teuerste und höchste Gut auf dieser Erde, und Wohlergehen an Leib und Seele.

Dem Editor wünschen wir glückliche Reise nach Rußland. Ihr liebe Freunde Franz und Emilie Klassen, Dalmeney, Saskatchewan, bitte um Briefe oder durch die liebe „Rundschau" gebt ein Lebenszeichen; ich habe zwei Briefe an euch geschrieben, bis jetzt aber noch keine Antwort.

Alle Freunde, Editor und Lesern herzlich grüßend unterzeichnen sich,

Gerhard u. Agnes Enns.

Unsere Adresse ist: Gerhard Enns, Rohrbach No. 8, **Хасовъ Юртъ Терек Обл.**

Rohrbach, den 29. Mai 1908. Werter Editor! Will noch einmal versuchen durch die liebe „Rundschau", wo unsere Freunde David Buller und Leander Janz wohnen? Wir haben jetzt die „Rundschau" erhalten, wir sagen dem freundlichen Sender herzlich Dank dafür.

Die Ernteaussichten sind dieses Jahr sehr schlecht, der Ostwind hat in den letzten Tagen etliche Felder versenkt. Die drei Pferde bin ich schuldig, wo das Geld hernehmen im Herbst sie zu bezahlen, weiß ich nicht. Wir bekommen nicht so viel Weizen, zu Saat und Brot wird's nicht langen; das vierte Pferd ist krepiert. Diese drei Jahre auf dem Terek haben wir noch keine Kuh gehabt, die fehlt uns sehr in unserer Familie, auch keine Schweine geschlachtet. Wir bitten die liebe Freunde oder Leser der „Rundschau" die Adresse von D. Buller und L. Janz uns durch die werte „Rundschau" erfahren zu lassen. Nach Sibirien ziehen können wir nicht, haben keine Mittel dazu. Ein Gruß von uns an alle liebe Freunde dort in Amerika.

Hein. u. Agatha Martens.

Unsere Adresse ist: Heinrich Martens, Rohrbach No. 8, **Хасовъ Юртъ, Терек Обл.**

Selenoje, den 27. Mai 1908. Den Gruß des Friedens zuvor! Da ich schon seit den 2. März einen Bericht eingesandt habe, aber bis jetzt noch nicht erschienen ist, ist er wahrscheinlich verloren gegangen, so will ich versuchen nochmals etwas für die liebe „Rundschau" zu schreiben.

Endlich ist der Frühling auch hier bei uns im hohen Norden eingekehrt, jedoch ist es noch immer kühl und viel Wind; die Saatzeit haben wir mit Gottes Hilfe den 12. Mai beendet, obgleich sie durch Frost und Regen oft unterbrochen wurde. So viel ich

weiß ist auch keiner ohne Saat geblieben, obzwar, Gott sei Dank, ein jeder hat was jetzt unser Wunsch und Gebet ist, der Herr möge uns doch jetzt einmal eine gesegnete Ernte zuteil werden lassen, daß wir wieder unser eigenes Brot essen können.

Lieber Schwager Ab. Schröder, Halbstadt, deinen Bericht in No. 6 habe ich gelesen, habe auch schon Antwort geschickt, ist aber hoffentlich nicht verloren gegangen, deine Meinung ist ganz richtig, mein Mann Kor. Fast war ein Sohn von Gerh. Fast, also, dein Vetter, bitte um einen Brief und deine Adresse, jedoch wird mein Schreiben gegenwärtig sehr knapp sein, denn ich habe nicht Geld zu Postmarken.

Nun noch nach Butterfield, lieber Bruder Gerhard Rahn, danke für deine Liebe, daß du die „Rundschau" für mich bezahlen willst. Bitte, nicht alles zu glauben, was du liest, wie es in No 14 von mir berichtet ist denn das Papier ist geduldig und die Tinte ist flüssig. Berichte dir noch, daß deine Schwägerin Hiebert vor Weihnachten gestorben ist, nach einem langn, schweren Leiden, der Herr möge geben, daß sie jetzt sein mag, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ohne Ende ist. Von den Kindern ist jetzt keiner mehr zu Hause, Elisabeth wohnt hier in unserm Nachbardorf, Maria ist auch hier auf der Orenburgischen Ansiedlung, Jakob dient auf der Forstei, Peter, Abraham und Gerhard sind auf der Samarischen Ansiedlung, so ist die ganze Familie zerstreut. Du fragst auch nach den Gebrüder Ham, zwei sind hier in unserem Dorf, Wilhelm und Gerhard Abraham sind schon lange nicht mehr unter den Lebenden. Aron wohnt auf Omsk. Auch sagst du, ich soll nicht vergessen von meiner Schwester Aganetha zu erwähnen, die ruht schon viele Jahre im Grabe und meine liebe Mutter ist auch schon 18 Jahre dort über jenem Sternenmeer; ich bin ganz allein, habe keine leiblichen Geschwister mehr. Meine liebe Schwiegermutter soll noch wohl unter den Lebenden sein, ist aber auch in Amerika; auch meines lieben Mannes Geschwister sind alle da; auch eine Onkel und Tanten mütterlicher Seite. Jakob Sudermanns, ausgewandert aus Pordenau, Peter und Daniel Wiens aus Altonau. In No. 7 der „Rundschau" berichtet ein P. P. Warkentin, Hillsboro, von einer Witwe P. D. Wiens, daß sie den 16. Januar gestorben ist, wenn ich nicht irre, ist der P. D. Wiens mein Onkel gewesen, denn seine Frau war eine geborene Elisabeth Warkentin, bitte um Aufschuß. Auch erwähnt der Schreiber noch, daß die 80 Acres große Farm ein Heinrich Suderman kaufte; ist er vielleicht mein Vetter? Wenn er für die Wiensen Kinder ein Vetter ist, dann ist er auch der meinige.

Nun, lieber Bruder Gerh. Rahn, berichte dir noch, daß meine Tochter Helena von der Samarischen Ansiedlung bei mir auf Besuch war, denn meine verheiratete Tochter Maria mit ihrem Mann und drei Kinder kamen auch zum Abschied, fuhren gleich von hier ab nach dem fernen Sibirien, so sind wir vielleicht zum letztenmal alle beisammen gewesen, der Herr möge ihnen dort beistehen, und auch uns hier nicht verlassen, daß, wenn einst der letzte Ruf an uns erfolgt, welchem wir nicht widerstehen können, wir uns dort vor seinen Thron alle wieder finden. Wenn es Gottes Wille ist und wir leben, will mein Sohn Kornelius mit Frau und Kind im Herbst auch nach Sibirien ziehen, dann bleibe ich mit Helena, Katharina und Gerhard, den jüngsten 14 Jahre alt, allein. Es wird einem doch so weh ums Herz, wenn eines sieht wie man in seinen alten Tagen noch so verlassen wird, der Mann tot, die Kinder gehen in die weite Welt hinaus, wie wünsche ich mich da schon hinüber, dahin, wo kein Scheiden und Leiden mehr sein wird.

Danke auch dir, lieber Bruder Abrah. Rahn, daß du dich meiner noch erinnerst, deine Frau kenne ich auch; auch du, lieber Vetter Joh. Günter, Norddakota, wie ich durch die „Rundschau" erfahren, bist du ein Arbeiter im Weinberg des Herrn, der Herr schenke dir Kraft und Liebe, daß du als ein treuer Knecht in deinem Beruf erfunden wirst, denn es heißt ja, die Lehrer werden leuchten wie die Sonne und die so vielen zur Gerechtigkeit gewiesen als des Himmelsglanz. Bitte um einen Brief und deine Adresse.

Nun noch nach Dalmeny zu Br. Gerh. Wiens, da du, lieber Bruder, schon lange nach einem Brief wirst ausgeschaut haben, ich habe den deinen auch schon den 22. März erhalten, aber nicht eher schreiben wollte, ehe ich die $15.00 erhalten hatte, die du für mich an den lieben Editor abgeschickt hattest, so ist das Schreiben immer aufgeschoben worden.

Ich habe mir mit dem aus Amerika bekommenen Geld zwei Pferde gekauft, denn ich hatte nur zwei Pferde und mit zwei allein kann man hier nicht pflügen. Die Pferde kamen auf 66 Rbl. und 50 Kop. und für das übrige Geld habe ich Futter gekauft. Ich habe aus Amerika 88 Rubel 87 Kop. erhalten, wofür ich einem jeden Geber ein herzliches Dankeschön und Vergelt's Gott zurufe.

Dir, lieber Bruder G. Wiens, danke ich herzlich für deine Mühe, die du meinetwegen dir gemacht hast, habe aber das Geld bis heute noch nicht erhalten, das ist aber nicht deine noch des Editors Schuld, daß ich es nicht erhalten habe, vielleicht bekomme ich es doch noch; es würde sehr angebracht sein. Ich habe noch einen Sack Schichtmehl, wenn das alle ist weiß ich nicht wie noch wo.—

Das Getreide ist schön aufgegangen, jedoch bis zur Ernte ist es noch lang; nun der Herr mache es mit uns wie es ihm gefällt. Die Witterung ist noch immer kühl und die meiste Zeit viel Wind, so daß wir jetzt schon einen schönen Landregen gerne sehen würden; jedoch es bleibt immer etwas zum Wünschen in der menschlichen Natur. Der Herr weiß am besten was uns fehlt, ihm sei die Ehre.

Der Gesundheitszustand ist hier so ziemlich gut, denn bis jetzt sind wir hier auf unserm hochgelegenem Ort noch vor mancher Krankheit bewahrt geblieben, die in den Niederungen herrschen, dem Herrn sei auch Dank dafür.

Schwager Kor. Krahn, warum beantwortest du unsern Brief nicht? Habe schon lange gewartet. Schreibe durch die „Rundschau", so erhalte ich es auch. Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern.

Witwe Helena Fast.

Michailowka, den 15. Juni 1908. Werter Editor und Rundschauleser! Gruß zuvor. Will euch lieben Geschwister Johann Wiensen, soviel wie mir möglich ist berichten von Schwester Gertruda, denn ich habe soeben in No. 22 der „Rundschau" gelesen in eurem Bericht, daß ihr nicht wißt wo sie ist. Sie hatte sich verheiratet mit Jakob Neufeld von Gnadenfeld, meines Mannes Vetter, im November 1888. Ich hatte drei Wochen früher Hochzeit. Dann zogen sie nach Samara, waren ein paar Jahre dort und kamen dann wegen einem kranken Kindes halber zurück, waren vielleicht so ungefähr drei Jahre in der Kolonie, dann zogen sie wieder hin, denn sie hatten ihre Wirtschaft dort nicht verkauft. Sie waren immer sehr ungesund und starb dann bei der fünften Entbindung. Das Kindlein ging ihr drei Wochen später auch nach. Sie hinterließ den Mann mit drei Töchtern und einem Söhnchen, aber das Söhnchen nahm der Herr auch noch zu sich, und fünf Wochen später hatte der Mann wieder eine Frau, aber eine grausame Mutter für die Kinder. Nach 10 Monate starb auch der Vater von den noch hinterbliebenen Kindern. Die Kinder waren nun ganze Waisen und wurden sodann vom dortigen Waisenältesten nach der Kolonie Schönsee gebracht, wo Neufeld hingehörte, und wurden dann unter fremden Leute verteilt. Die älteste Namens Gertruda wird im Herbst 18, Susanna 16, und Katharina 14 Jahre alt. Aber wir haben sie seit der Zeit nicht mehr gesehen; soviel wir gehört, haben sie alle ziemlich gute Stellen bekommen.

Nun lieber Schwager und liebe Schwester, euer Bericht ist mir sehr lieb, aber etwas sehr kurz, ist mir fast zu wenig. Bitte euch herzlich um einen längeren Bericht oder einen Brief, und schickt uns eure Adresse, dann schreiben wir euch auch einen Brief. Wir sind jetzt, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen euch desgleichen. Liebe Geschwister, vielleicht berichtet ihr uns auch noch, wo Jakob Wiensen, dein Bruder, wohnen.

Nochmals grüßend,

Joh. u. Marg. Kröker.

Katljarewka, den 5. Juni 1908. Weil ich soeben in der „Rundschau" gelesen habe, so fiel mir ein, ich muß einmal anfragen nach meines Onkels Kinder in Fürstenwerder, Jakob Krökers, auch Abraham Krökers Kinder; sowie ich hörte, sollen noch beide Tanten leben. Wie würde ich mich freuen, wenn ich einmal von dort einen Brief bekäme. Ich habe in Amerika Nichten und Vetter, und weiß nicht einmal wie sie alle heißen. Ich bin Maria Kröker, Tochter des Peter Kröker, Rückenau, die älteste Tochter. Mein Gatte ist Jakob Penner, ebenfalls von Rückenau, Sohn des Abraham Penner. Wir möchten gerne von unseren Freunden ihre Adresse haben. Mein Vater ist schon über drei Jahre leidend. Als mein Vetter, einer von Onkel Abraham Krökers Söhne, in Rußland war, ist er nicht zu uns gekommen, das hat mich gekränkt, hat auch andere mit Photographien beschenkt und wir haben keine bekommen. Onkel Klaas Kröker ist auch noch am Leben, aber so viel wir wissen, ist er diesen Winter leidend gewesen. Herzlich grüße ich aufs Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort, wo es kein Scheiden mehr giebt, wo wir den Herrn mit verklärter Zunge preisen werden.

Maria Penner.

Anm. — Es bittet um Auskunft Johann Köhn, Michailowka, Memrick: Wo sich Aron Zacharias, früher Hamburg, Rußland, aufhält? Vielleicht kann jemand berichten, wofür wir im voraus danken.

Es bittet auch noch Peter Bräul, ebenfalls Michailowka, Memrick, um Auskunft von Abraham Bräul, früher Rudnerweide. Vielleicht ist es jemanden möglich, etwas davon zu berichten, wofür wir im voraus danken. Margaretha Kröker.

Pritoria, Terek, den 3. Juni 1908. Werter Editor M. B. Fast! Zuvor wünschen wir dir die beste Gesundheit an Leib und Seele. Weil die „Rundschau" so ein sicherer Bote

ist, daß man seine Freunde und Verwandten aufsuchen kann, so möchte ich bitten diese Zeilen in die „Rundschau" aufzunehmen, damit meinen Onkels und Tanten und meiner Frau Onkels und Tanten ein Lebenszeichen zu geben, vielleicht bekommen wir dann auch ein Lebenszeichen. Daß sie wissen, wer ich bin, will ich es hier angeben: Ich bin Abram Hiebert, ein Sohn von Klaas Hiebert, früher in Berdjanski gewohnt, von da nach Saradoffa nahe Neu-Halbstadt gezogen. Die Eltern sind' schon beide tot. Meine liebe Frau ist eine geb. Katharina Janzen, ihr Vater ist ein Jakob Janzen, ihre Mutter ist eine geb. Anna Löwen, Tochter des Kornelius Löwen, Nikolaithal; von da zogen die Eltern, Jak. Janzen, nach Saradoffa, Rosenort.

Jetzt möchte ich gerne wissen, ob meine Onkels und Tanten noch leben, als Onkel Peter Hiebert, Gerhard Fasten und Peter Rempels, und meiner Frau ihr Onkels, als, Kornelius, Peter und Isaak Löwens und Tante Adrian. Wir möchten gerne wissen, wo sie wohnen und ob sie noch am Leben sind, vielleicht läßt sich jemand hören, wenn nicht durch einen Brief, dann durch die „Rundschau". Meine Frau ihr Vater, der lebt noch, der ist bei seinem Sohn Abram Janzen auf Memrick, er ist schon bald 80 Jahre alt. Wir haben drei Söhne, Abram ist 18, Heinrich 15, Nikolai 12 Jahre alt. Im Irdischen geht es uns nur arm und mit der Ernte sieht es auch gering aus, denn es ist sehr trocken. In geistlicher Hinsicht streben wir täglich darnach, daß wir das wahre Ziel erlangen wollen. Uebrigens sind wir, Gott sei Dank, schön gesund, was wir dem Editor und allen Lesern von Herzen wünschen.

Grüßend unterzeichnen wir uns

Abram u. Kath. Hiebert.

Unsere Adresse ist: Abram Hiebert, Pritoria No. 11, Chasaw Gouvernement.

Landwirtschaftliches.

Die Ursachen des Verderbens von Milch und Rahm.

Die Ursachen der verdorbenen oder übelriechenden Milch kann man in den folgenden Punkten zusammenstellen:

1. Wenn die Milch von einer kranken Kuh kommt.

2. Durch dumpfiges, doderiges und fauliges Futter.

3. Wenn die Kuh einen unbequemen Standplatz hat und dadurch aufgeregt und fieberisch wird.

4. Wenn der Stall, wo die Kuh gemolken wird, unrein ist und dadurch übler Geruch entsteht.

5. Wenn man den Kühen erlaubt, durch Schlamm und Sumpf zu waten und dann melkt, ehe das Euter vorsichtig gereinigt wurde.

6. Wenn die Kühe mit schmutzigen Händen gemolken werden. Unter allen Umständen sollten die Hände des Melkers und das Kuheuter vollständig trocken sein und die üble Angewohnheit unterlassen werden, die Hände mit der ersten Milch zu bespritzen.

7. Durch Melken in einen unreinen Eimer; jedes in der Molkerei benutzte Gefäß muß gründlich mit heißem Wasser und Waschpulver ausgewaschen und dann noch einmal mit kochendem Wasser nachgespült werden.

8. Der ganze Rahm kann noch verdorben werden, wenn man die Milch durch einen unreinen Separator laufen läßt.

9. Wenn der Rahm in eine nachlässig gereinigte Kanne kommt und dann die Fahrt nach der Creamery oder der Station schon verderblich ist.

10. Wenn nach dem Separieren der Rahm nicht genug abgekühlt wird, dieses sollte auf eine Temperatur von 60 Grad Fahrenheit, oder womöglich noch mehr darunter geschehen.

11. Wenn auf einer langen Fahrt im Sommer die Rahmkannen nicht vorsichtig mit einem dichten Tuch zugedeckt sind.

12. Wenn man die Rahmkanne zu lange auf den Stationen herumstehen läßt.

Wer den guten Willen hat, dem ist es nicht schwer, diese Regeln zu befolgen.

Winke für die Molkerei.

Es ist für jeden Milchfarmer nicht nur von Wichtigkeit, möglichst viel Milch aus seiner Herde zu ziehen; vor allen Dingen hat er auch die Qualität zu berücksichtigen. Jede Kuh hat ihre Eigenheiten, die man sorgfältig zu beobachten hat. Wenn eine Kuh plötzlich im Milchertrag nachläßt, dann ist etwas nicht in Ordnung, die Ursache oder vielleicht eine Krankheit auszufinden, darf nicht versäumt werden. Eine Milchkuh bedarf mehr gutes, nahrhaftes Futter als eine trockene, die vielleicht daneben steht, wo gewöhnlich dem Milchvieh die gleichen Rationen verabreicht werden. Wenn eine Kuh mit der Nase im Heu oder anderen Futter wühlt, dann hat das Futter einen Fehler; sie hat vielleicht irgend ein Leiden oder ist überfüttert. Man soll einer Kuh beim Melken nie die Füße zusammen binden, das macht sie nervös und die Milchgabe wird darunter leiden. Sehr oft verträgt sich eine Kuh nicht mit dem Melker und hält viele Milch zurück. Auch ist ihre Milch nicht so fetthaltig wie gewöhnlich.

Bestimmung des Alters der Kuh.

Man hört wohl zuweilen, daß jemand beim Kuhhandel hinsichtlich des Alters der Kuh betrogen sei. Wenn man auch nun eine ungefähre Altersbestimmung mittels der Ringe an den Hörnern vornehmen kann, so dürfte dieselbe für die erfolgreiche Durchführung einer Klage doch kaum etwas nützen. Bekanntlich bilden sich während jeder Trächtigkeitsperiode furchenartige Hornringe in gleichen Abständen. Ist zwischen zwei Hornringen ein größerer Abstand, so kann dies als Zeichen angesehen werden, daß die Kuh in diesem Jahre kein Kalb gehabt hat. Sind die Zwischenräume zwischen den einzelnen Ringen auffallend groß, so kann man annehmen, daß die Kuh längere Zeit nicht trächtig war und daß ihr Alter erheblich größer ist, als aus der Zahl der Hornringe sich direkt ergiebt. Da man annimmt, daß eine Kuh mit zwei Jahren das erste Kalb bringt, so giebt die Anzahl der Ringe plus zwei das Alter der Kuh an. Zuweilen werden von betrügerischen Händlern, um das Alter einer Kuh niedriger angeben zu können, Ringe abgefeilt. Wenn man für derartige Arbeiten an den Hörnern nicht ein sehr scharfes Auge hat — und sehr gutes Licht! — dann sollte man auch die Länge der Hörner und die Dicke derselben an der Wurzel beobachten. Bei alten Kühen sind die Hörner gewöhnlich sehr lang und an der Wurzel bedeutend dünner als in der Mitte.

Wunde Schultern bei Pferden.

Wenn die Pferde den langen Winter über fast müßig im Stall gestanden haben, dann giebt es bei der Frühjahrsarbeit leicht wunde Schultern, besonders wenn das Geschirr nicht gut paßt. Zieht sich ein Pferd durch oder zeigt sich auch nur eine kleine Schwellung oder Empfindlikeit, so muß man bald der Ursache nachforschen. Oft genug bringt es schon Abhilfe, wenn ein anderer, versorglicherer Mann mit den Pferden arbeitet. Das erste ist immer, daß man nachsieht, ob die Siele oder das Kummet auch bequem und passend sitzt. Man halte dieses Stück recht rein und möglichst weich. Man sehe darauf, daß die Stränge gleich lang sind, so daß jede Schulter ihr gleichmäßiges Teil zu arbeiten hat. Die Leinen müssen so gehalten werden, daß das Pferd den Kopf geradeaus hält und nicht auf die Seite. Das sind alles Kleinigkeiten, aber kleine Ursachen haben oft große Wirkungen, und die Nichtbeobachtung solcher Kleinigkeiten kennzeichnen einen guten oder schlechten Pferdewärter. Bevor die anhaltende und anstrengende Frühjahrsarbeit beginnt, sollte man die Pferde langsam wieder an die Arbeit gewöhnen, und wenn dann das Geschirr gut paßt und weich und rein gehalten wird und ein vernünftiger vorsorglicher und gewissenhafter Mann arbeitet mit dem Gespann, dann sollten die Pferde keine wunden Schultern bekommen. Wer ein Uebriges thun will, der sollte auch mittags das ganze Geschirr abnehmen, reinigen und auch die Schultern mit Wasser abwaschen, dem etwas Arnikatinktur zugesetzt wird. Auch Alaun dem Waschwasser zugesetzt, hilft die Haut härten und widerstandsfähiger machen; besonders ist es gut, wenn man die Schultern der Pferde mit solchem Alaunwasser schon eine Zeitlang vorher wäscht, ehe die Hauptarbeit losgeht. Wird die Haut trotzdem auf manchen Stellen empfindlich und zeigt sich spröde, als ein Zeichen der beginnenden Abschürfung, so sind Einreibungen mit Vaseline zu empfehlen. Vaseline heilt gut und macht auch gleichzeitig die Haut geschmeidig.

Gallen und Blutspalt der Pferde.

Unter Gallen versteht man die bald weicheren, bald härteren abgegrenzten Anschwellungen in der Nähe der Gelenke, namentlich in der Umgebung der Fessel und Sprunggelenke. Sind die Gallen hart, so beseitigt man sie dadurch, daß man sie täglich mit grüner Seife einreibt, sind sie weich, so müssen sie mit Seifenspiritus eingerieben werden. Außerdem empfiehlt sie noch die Anlegung eines Druckverbandes mittelst einer schmiegsamen Flanellbinde. — Der Blutspalt besteht in einer Erweiterung der inneren Schenkelvene oder Schankader da, wo sie über die innere Fläche des Sprunggelenkes hinweggehet. Diese Geschwulst unterscheidet sich durch ihre Weichheit vom Knochenspat. Massage des Unterschenkelbeines vom Blutspat aufwärts in Verbindung mit Abreibungen erweisen sich in der Regel hilfreich und heilen den Blutspat zuweilen in einigen Wochen.

Schimmel. Hat sich Schimmel auf eingemachten Früchten gebildet, nimmt man ihn sorgfältig ab. Wenn zu wenig Saft in den Gläsern ist, wird frischer Sirup gekocht und übergeschüttet. Dann legt man ein mit Salicyllösung getränktes Papier darauf. Zeigt sich Schimmel an Schinken und Würsten, werden diese mit einer gesättigten Kochsalzlösung bestrichen.

Obstbäume von Blattläusen befallen.

Es ist Thatsache, daß am meisten solche Obstbäume von den Läusen und allerlei Ungezieser heimgesucht werden, welche sich in schwachem Wuchs und in einem schlechten Ernährungszustand befinden. Es ist bei ihnen wie bei uns Menschen. Den Schwächling faßt eine Krankheit viel eher und stärker als den kräftig Genährten; den Verwahrlosten befällt das Ungeziefer zehnmal mehr als den, der auf Körperpflege etwas hält. Genau so bei den Bäumen. Der verwahrloste Baum wird lausig, der gutgepflegte bleibt rein. Der ungedüngte Baum wehrt sich nicht gegen das Ungeziefer, wohl aber der gedüngte. Also auch der Blattläuse wegen muß man die Obstbäume düngen und pflegen. Wenn das Uebel einmal da ist, so wende man Tabakabsud an. Um zu prüfen, ob die Brühe stark genug ist, braucht man nur einen verlausten Zweig in diese zu tauchen. Werden die Läuse schwarz, so ist die Brühe gut, und man kann sie mittelst einer Spritze über den Baum spritzen. Auch das Ueberspritzen mit lauwarmem Seifenwasser thut gute Dienste. Das beste Vorbeugungsmittel ist jedoch Düngen und Pflegen.

Einwirkung der Stürme.

Die großen Narben vieler Obstbäume, welche den Stürmen ausgesetzt sind, zeigen deutlich an, welchen Schaden dieselben verursachen können. Betrachtet man solche Bäume näher, so wird man finden, daß namentlich an den Vergabelungsstellen der Aeste sich Risse befinden oder Aeste abgebrochen sind. Diese Rißstellen sind ungemein gefährlich, da sie die Krankheitsherde für Brand und den Aufenthaltsort für eine Anzahl von Baumschädlingen bilden. Sollen solche Risse vermieden werden, so achte man darauf, daß niemals nur zwei, sondern immer mehrere Hauptäste die Träger der Krone sind, was durch den Schnitt ja leicht zu erreichen ist. Bei mehreren Aesten wird die Last besser verteilt, und der Baum kann den Stürmen viel besser Widerstand leisten.

Insektenstiche.

Ein billiges und wirksames Mittel gegen Insektenstiche ist Zwiebelsaft. Nachdem der Stachel herausgezogen ist, bestreicht man die verwundete und geschwollene Stelle mit einer durchschnittenen Zwiebel und der Schmerz wird alsbald verschwinden und die Geschwulst abnehmen. Statt des Zwiebelsaftes kann man auch den Saft des Hauslauches oder der Aloe nehmen. — Da Insektenstiche zuweilen gefährliche Folgen haben können, so ist es notwendig, daß man immer gleich ein entsprechendes Heilmittel anwendet. Da man aber nicht immer Zwiebeln, Hauslauch u. s.w. zur Hand hat, so möchte ich noch auf einige einfache Mittel aufmerksam machen, die man im Notfall zur Anwendung bringen kann, nämlich Speichel und feuchte Erde. Das Einreiben der Insektenstiche mit Speichel (ein Zusatz von zerdrücktem Kochsalz oder kohlensaurem Natron wird die Wirkung noch erhöhen) und ein Bedecken derselben mit feuchter Erde vertreibt die Schmerzen und hilft die Geschwulst verteilen.

Insekten-Vertilger.

Das Ackerbau-Ministerium hat durch Statistik festgestellt, daß der Farmer sowohl der Kröte wie der Wachtel (Quail) zu Dank verpflichtet ist. Man fand unter anderm eine Kröte, welche 75 Würmer gefressen hatte. Die Untersuchung des Magens einer Wachtel ergab als Resultat 14.93 Prozent tierische Masse, Käfer, Würmer, u. s. w. und 50.78 Prozent Samen von Unkraut. Die Frau eines Farmers fand über 400 tote als „Chinch-Bugs“ bekannte Insekten im Kropf einer Wachtel, welche ihr Gatte geschossen hatte. Er erklärte, nie wieder eine Wachtel schießen zu wollen.

Vertilgung der Motten.

Ein Mittel zur Vertilgung der Motten, welches den Vorzug hat, nichts zu kosten, ist eine Spinne, unsere gewöhnliche Hausspinne. Durch tote Mottenkörper, welche täglich in großer Anzahl unter meinem Sofa lagen, aufmerksam gemacht, entdeckte ich — so lautet die Mitteilung — hinter einem Schränkchen, welches daneben stand, eine Spinne, die von dort aus die Insektenjagd betrieb. Seitdem halte ich mehrere Spinnen in den Zimmern, und sollte eine aus Versehen getötet werden, so suche ich sogleich noch Ersatz. Auf diese Weise bin ich von der Mottenplage verschont. Von noch größerem Nutzen als in den Zimmern sind die Spinnen in den Bodenräumen, weil die daselbst befindlichen Sachen seltener gebraucht und durchgesehen werden, und weil oft nachlässige Mitbewohner des Hauses in den angrenzenden Kammern alte Polstersachen und Lumpen aufbewahren. Aus solchen Brutstätten verbreitet sich das Ungeziefer dann auch in die geschützteren Räume. Diese kleinen, behenden Wächter, welche Tag und Nacht auf Posten stehen, haben hier gar strammen Dienst, dem sie mit der größten Pflichttreue obliegen. Darum — soll es weniger Motten geben, so laßt die fleißigen Spinnen leben!

Die Entwickelung Alaskas.

Der Kaufpreis von $7,200,000, für den Alaska im Jahre 1867 von Rußland an die Vereinigten Staaten abgetreten worden war, ist von diesen längst aus dem Lande voll herausgezogen worden. Denn die Amerikaner haben sich mit all dem Unternehmungsgeist und der riesigen Energie, die ihnen in solchen Dingen eigen ist, an die Aufschließung des Landes gemacht. Zunächst allerdings schien es einige Jahre lang, als wenn die Goldwäschereien die Hauptquellen des neuen Landes werden wollten. Aber inzwischen hat sich ergeben, daß der eigentliche Reichtum des Landes in anderen seiner Hilfsquellen liegt; in den mannigfachen anderen Mineralien, die seine Bergwerke liefern, in seinem ungeheuern Waldbestande und — was man bisher kaum für möglich gehalten hatte — in seinem Ackerbau. Denn man hat sich Alaska gewöhnlich als ein ungemein kaltes Land vorgestellt, das vermöge seiner nördlichen Lage gar nicht imstande sein würde, Getreide, Gemüse und Früchte hervorzubringen. Diese Annahme hat sich jetzt aber als falsch erwiesen, wie ja überhaupt die klimatischen Verhältnisse des nordwestlichen Teils von Nordamerika ganz falsch beurteilt sind. Vom westlichen Canada nahm man auch bis vor wenigen Jahren an, daß es ein Land sei, in dem Schnee und Eis die Hauptrolle spielten; und dennoch hat sich herausgestellt, daß das westliche Canada zwar einen strengen Winter, aber auch einen warmen Sommer besitzt, so daß es heute zu den reichsten Getreideländern der Welt gehört. Auch in Alaska ergiebt sich jetzt, daß man von einem wirklichen Sommer sprechen kann, der von Mitte April bis Ende Oktober reicht.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat vor einiger Zeit in Alaska landwirtschaftliche Versuchsstationen ins Leben gerufen, in denen Getreide, Gemüse und Früchte gebaut werden. Die Veröffentlichung der Anbauergebnisse dieser Versuchsstationen steht unmittelbar bevor, und es heißt, daß die Versuche erheblich günstiger ausgefallen seien, als man ursprünglich angenommen hatte. Auch die landwirtschaftlichen Erfolge einzelner Farmer bestätigen diese überraschende Nachricht. Einer dieser Farmer hat sich zum Beispiel ziemlich nördlich in Alaska angesiedelt, und dennoch hat er Proben von Kartoffeln, Gurken, Rhabarbar und Karotten nach Sitka schicken können. Diese Gemüse sind also wohl in dem nördlichsten Garten gewachsen, den unsere Erdkugel aufweisen kann.

Es kommt der Besiedlung des Landes mit Farmern jetzt zu statten, daß das Goldfieber seinerzeit Tausende nach Alaska geführt hat, die sonst niemals ihren Fuß dorthin gesetzt hätten. In der Geschichte der Vereinigten Staaten haben sich ähnliche Fälle bereits wiederholt ereignet. Kalifornien hätte vor 50 Jahren, als es eine Eisenbahn über den nordamerikanischen Kontinent noch nicht gab, nicht so schnell besiedelt werden können, wenn nicht das Goldfieber unternehmungslustige Leute in hellen Scharen dorthin gelockt hätte. Und ganz ebenso wie jetzt in Alaska stellte sich auch in Kalifornien in wenigen Jahren heraus, daß der größte Reichtum des Landes nicht in seinen Goldschätzen, sondern in seinem Mineralreichtum und in der natürlichen Fruchtbarkeit seines Bodens lag.

Der berühmte amerikanische Unternehmungsgeist, der auch den kalifornischen „Pionieren“, wie man die ersten kalifornischen Ansiedler nannte, zu eigen war, zeigte sich auch unter den Bewohnern von Alaska in hohem Grade. Ein Beispiel für viele: Die Stadt Valdez in der Nähe des Kupferfluß-Distrikts, war aber bislang mit diesem noch nicht durch einen Schienenstrang verbunden. So wurde denn im August 1907 eine Versammlung abgehalten, um über eine Bahnverbindung mit dem Kupferfluß-Distrikt zu beraten. Die Anwesenden zeichneten je nach ihrer Vermögenslage verschieden hohe Beträge: von 10 Cents bis zu $10,000. Im Handumdrehen waren $150,000 aufgebracht, und schon am Tage nach der Versammlung begann man mit dem Bau der elektrischen Bahn, der mit der größten Schnelligkeit fortgeführt wird, so daß sie wohl in kurzer Zeit vollendet sein wird.

Aber nicht nur in den Distrikten der Kohlengruben, sondern auch im übrigen schreitet der Bau der Eisenbahnen in Alaska mit größter Schnelligkeit fort. Ist doch das Land schon zu einem beliebten Ziel für Touristenausflüge geworden. Wenn die Entwickelung Alaskas so schnell weiter fortschreitet, so werden wir binnen kurzem vielleicht erleben, daß mit amerikanischer Schnelligkeit Großstädte dort aus dem Boden wachsen.

Um mit einer Feder auf Glas schreiben zu können, bediene man sich einer roten Farbe, die aus Zinnober, Bernsteinfirnis und Terpentinöl zusammengesetzt wird. Diese Farbe trocknet bald, leidet nicht durch Wasser und läßt sich nötigenfalls leicht mit Spiritus wegwaschen.

Zeitereignisse.

Darf ein Toter schlafen?

Berlin, 7. Juli.— Dieser Tage hatte ein Pionier-Bataillon eine Uebung im Bergen von Toten und Verwundeten im Beisein des Obersten. Die „Toten“ und „Verwundeten“ waren ringsum verstreut. Beim Aufsuchen der „Toten“ wurde einer von ihnen schlafend angetroffen. „Drei Tage Mittelarrest wegen Schlafens im Dienste“ belehrten den Mann, daß man auf Befehl wohl tot sein kann, nicht aber schlafen dürfe.

Berlin, 6. Juli. — Großes Aufsehen erregen zwei scheußliche Fälle von vielfachen Kindermorden, über die aus Breslau und Würzburg telegraphisch berichtet wird.

Im ersteren Falle handelt es sich um die Verhaftung eines Ehepaares aus dem kleinen Dorfe Goehlenau, Kreis Waldenburg i. Schl. Das Ehepaar ist dringend verdächtig, nicht weniger als acht Kinder ermordet zu haben. Die Opfer der Unmenschen standen durchweg im zartesten Alter. Sieben Todesfälle waren nicht weiter beachtet worden. Erst bei dem jüngsten Falle wurde Verdacht rege, und das gefundene belastende Material ließ die Verhaftung gerechtfertigt erscheinen.

Bei dem Würzburger Fall handelt es sich um in vielleicht noch grausigeres Bild. Dort stehen der Schmied Hoefling und seine zwei Stieftöchter vor der Ermordung von fünf Kindern zu verantworten. Der Vater der ermordeten Kinder ist Hoefling.

Die Verhandlungen geben einen Einblick in geradezu entsetzliche Verhältnisse.

Ein Riesenbrand.

Lemberg, Galizien, 4. Juli.— Ein Blitzstrahl setzte heute die Erdölquellen zu Boryslaw in Brand. Fünf Oelschächte und 1500 Oelbehälter, die eine Quardratmeile bedecken, stehen nun in Brand. Mehrere der Behälter barsten und das brennende Oel fließt nun den Tysmienica-Fluß hinunter. Es sind Truppen aufgeboten worden, um die Flammen zu bekämpfen.

Die Schweiz verbietet Absinth.

Genf, 6. Juli. — Mit einer Mehrheit von 80,000 Stimmen sprachen sich die Bürger bezw. Wähler der Schweiz für das Verbot der Fabrikation von Absinth aus. Bisher wurden die besten Marken dieses Getränks gerade in der Schweiz hergestellt und exportiert. Da aber schließlich das Absinth-Trinken in erschreckendem Maße in dem Lande überhand nahm, begann, gerade wie vor einigen Jahren in Frankreich, ein Kreuzzug gegen das Getränk, der schließlich dahin resultierte, daß die Angelegenheit in Form eines Referendums dem Volke zur Abstimmung vorgelegt wurde. Das Verbot der Fabrikation des Getränkes ist ein großer finanzieller Verlust für die Regierung.

Lieferte sich aus.

St. Petersburg, Rußland. Ein Mann namens Polowzeff, welcher der Anstifter zur Ermordung des Duma-Abgeordneten Hertzenstein gewesen sein soll, lieferte sich den finischen Behörden aus, um in Finnland prozessiert zu werden.

Die politische Lage in Japan.

Tokio, 5. Juli. — Die „Aelteren Staatsmänner“ sind zu einer am 7. Juli stattzufindenden Sitzung einberufen worden, in der die politische Lage in Verbindung mit dem Rücktritt des Kabinetts erörtert werden soll. Soweit ist es dem neuen Premier Marquis Katsura nicht gelungen, die Garantie einer Mehrheit im Parlament zu erhalten, was den Bestand des neuen Kabinetts gefährdet. Es ist dies hauptsächlich die Folge der in der Seiyuki-Partei herrschenden Haders, den der Marquis Saionji, der zurückgetretene Premier aber zu beseitigen hofft, sodaß Katsura die ersehnte Mehrheit haben würde.

Verwegenes Räuberstückchen.

Samara. — Auf dem zwischen Ufa und Zlanoust verkehrenden Lokalzuge wurde ein verwegenes Banditenstückchen ausgeführt. Räuber bestiegen den Zug, in dem sich zwei Kassierer der Eisengießerei in Satirsk befanden. Kurz ehe der Zug in den hiesigen Bahnhof einfuhr, griffen sie die beiden Beamten an und erleichterten sie um $18,000. Dann zogen sie die Bremsen an, brachten den Zug zum Stehen und verließen, ihre Revolver abfeuernd, denselben.

Menschenopfer.

Yerzova, 4. Juli. — In den Rickowsky'schen Gruben, in denen gestern eine schreckliche Explosion erfolgte, brach Feuer aus. Die Rettungsarbeiten sind mit großer Lebensgefahr verbunden. Von den 550 Arbeitern, die gestern früh in die Gruben eingefahren waren, befinden sich noch über 200 im brennenden Schacht und man hat bereits die Hoffnung aufgegeben, sie noch lebend ans Tageslicht schaffen zu können. Bis jetzt wurden 160 Leichen hinausgeschafft.

Cholera in den Philippinen.

Manila, 6. Juli. — Der Leutnant Jones, vom 1. Kavallerieregiment, welcher am 24. Juni von der Cholera befallen wurde, ist der Krankheit erlegen, dagegen befindet sich der Leutnant Muldoon, von der Kundschafterabteilung, auf dem Wege der Besserung. Die Regierung hat die umfassendsten Schutzmaßregeln gegen diese Pest ergriffen und ist es ihr gelungen, dieselbe auf die Provinz Pauyasnian und die Stadt Capiz zu beschränken. Manila und Mittel-Luzon sind von der Krankheit verschont geblieben.

Die Prügelstrafe in Korea.

Zwischen Japan und den Vereinigten Staaten wird zurzeit über die Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit in Korea verhandelt. Diese soll angeblich erfolgen, sobald die neuen Rechtskodifikationen in Kraft getreten sind. Die japanische Regierung schlägt denselben Weg ein, der bei der Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit und Exterritorialität der Ausländer in Japan selbst zum Ziel geführt hat. Damals wurde von den Vereinigten Staaten das Zugeständnis erlangt, es sei mit der Abschaffung einverstanden, falls auch eine andere Macht es sei. Großbrittannien wollte an Liebenswürdigkeit gegen die Japaner hinter dem angelsächsischen Vetter nicht zurückstehen. Der Gang der Entwicklung wird wohl auch in Korea der gleiche sein. Die Kodifikationen schreiten rasch fort. Das Gerichtsverfassungsgesetz ist bereits fertig und wird noch in diesem Jahre in Kraft treten. Auch das Strafgesetzbuch und die Strafprozeßordnung sind vollendet und sollen nun der Prüfungskommission der Generalresidentur vorgelegt werden.

Ein entsetzlicher Vorfall.

Auf der ungefähr zwanzig Kilometer von der ungarnischen Stadt Kecskemet entfernten Pußta Bordas ereignete sich ein entsetzlicher Vorfall. Der Landwirt Alexander Szabo ging am Fronleichnamstage vom Hause fort, um an den Erntearbeiten teilzunehmen, und ließ seine Frau mit drei kleinen Kindern, von denen das älteste viereinhalb Jahre, das jüngste zwei Monate alt ist, zurück. Während der Abwesenheit des Mannes stürzte die Frau an der Thürschwelle plötzlich zusammen, blieb sofort tot und versperrte mit ihrem Körper die Thür. Die drei Kinder blieben sechsunddreißig Stunden ohne Nahrung. Samstag früh fiel es den Nachbarn auf, daß die Schweine Szabos vor Hunger aus dem Stalle gebrochen waren und herrenlos umherirrten. Sie eilten zum Wohnhause, erbrachen die Thür und fanden die bereits in Verwesung übergegangene Leiche der Frau, auf der die beiden älteren Kinder ohnmächtig lagen. Der Säugling befand sich in der Wiege und lebte noch, starb aber nach wenigen Stunden. Der Leichnam der Mutter und die beiden älteren Kinder wurden ins städtische Spital überführt, wo konstatiert wurde, daß die junge Frau einem Herzschlag erlegen war. Der Säugling war an Hungerschwäche gestorben.

Junger Held findet seinen Tod.

Der 14jährige Felix Zilka, Sohn von H. Zilka in Spokane, Wash., ertrank im Hangman-Fluß, nachdem es ihm gelungen war, seinen kleinen Freund, einen neunjährigen Jungen, dessen Namen nicht gleich in Erfahrung gebracht werden konnte, zu retten. Der junge Zilka, der ein guter Schwimmer war, hatte es unternommen, mit seinem jüngeren Kameraden auf dem Rücken zu schwimmen. Als er nur noch etwa fünfzehn Yards vom Ufer entfernt war, wurde der kleine Junge von Krämpfen befallen und klammerte sich an Zilka fest. Dieser verdoppelte seine Anstrengungen und es gelang ihm auch, seine Bürde so nahe an das Ufer zu bringen, daß seine Kameraden ihn erreichen und aus dem Wasser ziehen konnten. Der Held selbst war aber so erschöpft, daß er in die Fluten zurücksank und nicht wieder zum Vorschein kam. Nach etwa einer halben Stunde gelang es, den Körper zu finden, und es wurden sofort Wiederbelebungsversuche angestellt, aber ohne Erfolg.

Feier eines geschichtlichen Ereignisses.

C. H. Hopkins aus Fairfax, einer der alten Pioniere des Minnesotathales, befand sich kürzlich in New Ulm, um Propaganda für eine passende Feier des 46. Jahrestages des Angriffs der Indianer auf Fort Ridgely am 22. August 1862 zu machen. Die noch lebenden Verteidiger von dem alten historischen Fort und von New Ulm haben sich entschlossen, an einer derartigen Feier teilzunehmen, und auch die junge Generation, die den Platz, wo das Fort stand, noch niemals besucht hatte, scheint ein Interesse daran zu nehmen. Capt. Albert Pfänder, dessen Vater Colonel Pfänder das Fort bekanntlich nach der Vertreibung der Indianer längere Zeit im Kommando hatte und daselbst mit seiner Familie wohnte, hat sich bereit erklärt, die New Ulmer Milizkompagnie und die 2. Regimentskapelle zur Teilnahme an der Feier aufzumuntern. Auch General Bobleter hat seine Beteiligung zugesagt.

Bryan nominiert.

Denver, Colo., 10. Juli.—Die demokratische Konvention nominierte William Jennings Bryan als Kandidat für die Präsidentschaft. Er erhielt 822½ Stimmen, und wurde dann heute morgen um drei Uhr unter großer Begeisterung der Delegaten einstimmig nominiert.

Schwerer Unfall.

Los Angeles, Cal., 6. Juli. Ein elektrischer Straßenbahnwagen der Santa Ana-Linie der „Pacific Railway Co." kollidierte heute abend kurz vor Mitternacht mit einem Wagen, in welchem sich zwei Männer, eine Frau und acht Kinder befanden. Vier Kinder wurden sofort getötet, und die übrigen Insassen des Wagens, der vollständig zertrümmert wurde, wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich in der Nähe von Watts, zehn Meilen östlich von hier, an einer Bahnkreuzung.

Dampfer-Kollision.

Port Huron, Mich., 8. Juli. Der mit Eisenerz beladene Frachtdampfer „H. P. McIntosh" sank heute früh infolge einer Kollision mit dem Frachtdampfer „M. A. Hanna" im St. Clairflusse, gerade unterhalb dieser Stadt. Getötet oder verletzt ist niemand, der Schaden wird aber auf über $100,000 veranschlagt.

Verdächtige Brände.

Washington, 8. Juli.—Der größte Teil der Stadt stand gestern abend auf dem Spiele, während die Feuerwehr drei Feuersbrünste bekämpfte, welche unter verdächtigen Umständen in verschiedenen Stadtteilen ausbrachen. Mehrere Feuerwehrleute wurden leicht verletzt, 20 Pferde verbrannten, und der Eigentumsverlust beträgt etwa $100,000.

Wiederaufnahme des Betriebs.

Denver, 8. Juli. — Die Distrikt-Konvention der Vereinigten Minenarbeiter in Lafayette, Col., nahm heute die endgiltigen Vorschläge der Bergwerksbesitzer an, und nach mehrwöchiger Pause werden alle Kohlengruben im Staaten in den nächsten Tagen den Betrieb wieder aufnehmen. Die alte Lohnskala wird zwei weitere Jahre im Wesentlichen in Geltung bleiben.

Auf hoher See.

San Francisco, 8. Juli.—Das atlantische Panzergeschwader hat heute nachmittag um 2 Uhr unter Befehl von Admiral Sperry seine Reise nach Honolulu angetreten. Aus Oyster Bay traf vor der Abfahrt noch eine Depesche des Präsidenten an den Kontreadmiral Sperry ein, in welchem der oberste Exekutivbeamte des Landes der Flotte in den schmeichelhaftesten Worten „glückliche Reise" auf der langen Fahrt wünscht. Nicht mitgefahren ist übrigens das Schlachtschiff „Nebraska." An Bord desselben ist das Scharlachfieber ausgebrochen und es wurde behufs Ausräucherung nach der Quarantänestation auf Angel Island gesandt. Das Schiff wird sich der Flotte später in Honolulu anschließen.

Neuartiger Bau geplant.

New York, 8. Juli. — Der Juwelier Wm. Reimann hat die Pläne für ein drehbares Haus gezeichnet, welches in Bayside, Long Island, gebaut werden wird. Dieses Heim wird das Resultat langjährigen Nachdenkens des Eigentümers über wirklichen häuslichen Komfort darstellen. Reimann hat oft erklärt, es sei unverständlich, weshalb bei den modernen Errungenschaften die Sonnenseite eines Hauses im Sommer stets der Sonne, die Schattenseite stets dem Schatten ausgesetzt sein solle. Das neue Haus wird einfach nach der Sonne oder dem Schatten zu drehbar sein. Ein Architekt hat Pläne für ein derartiges Haus gemacht, welches allerdings $35,000 zu bauen kostet. Die Drehung des Hauses wird mittelst Elektrizität und auf den einfachen Druck eines Knopfes erfolgen.

Oklahoma macht mobil.

Oklahoma City, 8. Juli.—Auf Anordnung von Vice-Gouverneur Bellamy hat die gesamte Militztruppe des Staates mobil gemacht, um gegebenen Falles sofort gegen das Hickory Feldlager nahe Muskogee marschieren zu können, wo mehrere hundert Indianer und Neger sich zusammengrottet haben. Diese sind sämtlich bewaffnet, mißachten die Anordnungen der County-Beamten und drohen, zu Thätlichkeiten überzugehen.

Mehrere County-Beamten, die sich in das Lager begaben, um zur Ruhe zu ermahnen, sind gefangen genommen worden. Der Indianerhäuptling „Crazy Snake" ist Anführer der Bande. Er hat bekannt gegeben, daß er weder die Autorität der County- noch der Staatsbeamten anerkenne. Daraufhin erließ der Vice-Gouverneur die Ordre, die Miliz zu mobilisieren, um die Aufständischen bei der ersten Ausschreitung unschädlich machen zu können. Man befürchtet, daß es zu Blutvergießen kommen wird. Grund des Aufstandes ist, daß die Indianer glauben, bei der Landabfindung betrogen worden zu sein.

Ein spekulativer Pastor.

Pittsburg, Pa., 8. Juli. — Der Pastor der „First Pentecostal Church," John Henry Norris, meldete heute, wahrscheinlich um einer Prozessierung zu entgehen, seinen Bankerott im Bundesgericht an und gab seine Verbindlichkeiten mit $48,000 an. Norris war ein sogenannter Geschäfts-Pastor. Er betrieb Kohlengruben, eine Ziegelei und andere Geschäfte. Jedes Mitglied seiner Gemeinde legte er mit Aktien seiner Unternehmungen hinein, verbrachte das $80,000 betragende Vermögen seiner Frau, sein eigenes Gehalt und seinen Verwandten zugefallene und von ihm verwaltete Erbteile. Ueber 50 religiös angelegte Personen, die nicht seiner Gemeinde angehörten, fielen seiner Gründerwut zum Opfer. Nach dem Zusammenbruch seiner Unternehmungen wurde er von vielen betrogenen Gemeindegliedern des Betrugs beschuldigt, aber in einer Gemeindeversammlung als schuldlos erklärt. Er versprach allen den Ersatz ihrer Verluste und meldete statt dessen seinen Bankerott an.

Riesenbrand.

Boston, Mass., 8. Juli. — Eine Feuersbrunst, die wahrscheinlich durch Selbstentzündung oder durch einen Funken aus einer Lokomotive entstand, richtete heute an der Hafenfront dahier einen Schaden von nahezu $1,500,000 an. Ein großer Teil des Verlustes entfällt auf die Boston & Albany-Bahn. Zwei Personen werden vermißt, und es scheint, daß sie in den Flammen umgekommen sind. Der eine war Daniel Sullivan, ein in Diensten der Cunard-Linie stehender Wächter; die andere vermißte Person ist Frl. Sadie Arnold, ein Clerk der Cunard-Linie.

Die heutige Feuersbrunst ist die größte, die seit Jahren den hiesigen Hafen heimgesucht hat. Die Flammen verbreiteten sich mit Windeseile, und als der erste Feuerlöschapparat auf der Brandstätte erschien, war der Brand bereits der Kontrolle entrückt und verbreitete sich von Dock zu Dock. Innerhalb einer halben Stunde waren vier Docks, drei Lagerhäuser, ein Getreidespeicher mit 30,000 Bushel Getreide und zahlreiche beladene Bahnfrachtwagen zerstört. Mehrere Schiffe, darunter der Ozeandampfer „Devonian," entgingen nur mit Mühe und Not der Vernichtung. Mehrere Boote wurden aber stark beschädigt.

Schlimmer Rekord.

New York, 8. Juli. — Nach einem heute veröffentlichten Berichte des Polizeikommissärs Bingham wurden während der letzten drei Monate 1814 Personen wegen Verbrechen, 1591 wegen Vergehen und 710 als Verdächtige verhaftet. Während derselben Zeit wurden 608 Personen wegen Verbrechen und 904 wegen Vergehen verurteilt.

Tötlicher Brunnen.

Der junge Geo. Kline, Sohn eines einige Meilen südlich von Eureka, S. D., wohnhaften Farmers, fand seinen Tod bei dem Bohren eines Brunnens. Ein Stein verursachte Hindernisse und man ließ den jungen Mann an einem Seil hinunter, um den Stein zu entfernen. Auf halbem Wege wurde er von giftigen Gasen überwältigt; er verlor die Besinnung und fiel vom Seil ab. Herrn Strodel, den man ebenfalls hinunter ließ, um Klein zu retten, mußte man, nachdem er die gefährliche Stelle erreicht hatte, schnell zurückziehen, sonst wäre auch er den giftigen Gasen erlegen. Man konnte nicht erfahren, wie oder ob man den jungen Kline überhaupt schon herausbeförderte.

Ein Mann im Osten hat einen Check für $150 verschluckt. Der weiß jetzt, wie schwer „unverdauliche Werte" im Magen liegen.

Feuerwerk-Explosion die Ursache.

Cleveland, O., 3. Juli. — Sieben Personen tot, zwei tötlich und dreißig oder mehr schwer verletzt, dies ist das Resultat einer Feuersbrunst in S. S. Kresges „Fünf und Zehn Cents-Laden“ an der Ontario Str.

Der Brand folgte einer Explosion von Feuerwerkskörpern, die im Laden zum Verkauf auslagen, ob jedoch die Explosion die direkte Ursache des Feuers war, ist noch nicht festgestellt, doch deutet alles darauf hin.

Der Explosion folgte eine Panik unter den Angestellten und Käufern. Viele sprangen in der Aufregung aus Fenstern des zweiten und dritten Stockwerkes

Die meisten Angestellten sowie die Besucher waren Frauenspersonen und Kinder. Die Explosion hatte keine solche Panik verursacht, erst als der Ruf „Feuer“ erscholl, stürzten alle wie wahnsinnig den Ausgängen zu. Die im untersten Stockwerk Befindlichen konnten alle das Freie erreichen, aber die Nachfolgenden stauten sich an den Thüren, und dies hatte den Tod von sechs Personen zur Folge, denn die fünf Frauenspersonen wandten sich als sie nicht ins Freie gelangen konnten, zurück. Zwei begaben sich ins Erdgeschoß, von wo ihnen durch die Flammen der Rückweg abgeschnitten wurde, während die drei anderen sich unter einem Ladentisch verbargen, wo sie erstickten. Das sechste Opfer, der vierjährige Sohn von Frau George Parker, wurde in dem schrecklichen Gedränge zu Tode getreten.

Den in den oberen Stockwerken Zurückgebliebenen rückten inzwischen die Flammen immer näher, und in ihrer Todesangst sprangen viele aus den Fenstern und blieben verletzt auf dem Bürgersteig liegen.

Die Wirren in Persien.

Teheran, 7. Juli. — Auf die Nachricht hin, daß die in der britischen Gesandtschaft befindlichen Flüchtlinge den Versuch machen wollen, aus der Stadt zu entfliehen, wurde das Gebäude gestern abend abermals von Kosaken umzingelt, mit dem Befehle, alle Personen, die aus der Gesandtschaft kommen, gefangen zu nehmen. Der britische Geschäftsträger übersandte sofort einen scharfen Protest an den Minister des Aeußern, aber dieser Protest blieb unbeachtet, und als der Gesandte später einen seiner persischen Boten aussandte, wurde dieser von den Kosaken prompt gefangen genommen, aber gleich wieder befreit, nachdem der Irrtum aufgeklärt war.

Der britische Geschäftsträger hat daraufhin die Forderung gestellt, daß der Gouverneur von Teheran, der die Kosaken nach dem Gesandtschaftsgebäude entsandte, vor ihm in voller Uniform erscheine und Abbitte leiste. Es machen sich neue Unruhen bemerkbar, und die Bazaare erhielten den Befehl, ihre Etablissements zu schließen. Die russische Bank verlangte heute die sofortige Einzahlung aller ausstehenden Darlehen, wodurch die Geschäftsleute in finanzielle Schwierigkeiten geraten.

Aus Tebriz wird gemeldet, daß dort noch immer Straßenkämpfe an der Tagesordnung sind. Die Telegraphendrähte wurden durchschnitten, und nähere Angaben sind nicht erhältlich.

Opfer des Vierten.

Chicago, 6 Juli.—Einer oberflächlichen Zusammenstellung der Chicago „Tribune“ zufolge, kostete die gestrige Vierte Juli-Feier 132 Menschen das Leben, während mindestens 700 mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen.

Hier in Chicago wurden beim Abbrennen von Feuerwerkskörpern drei Personen sofort getötet und fünf andere erlitten so schwere Verletzungen, daß sie innerhalb der nächsten 24 Stunden verstarben. Im ganzen gelangten von Freitag Mitternacht bis Sonntag Mitternacht 112 Unfälle infolge von Feuerwerk zur Kenntnis der Polizei. Außerdem wurden 53 Häuser und Schuppen in Brand gesteckt, doch war der Gesamtschaden nur $12,000.

New York, 6. Juli. — Das Gesamtresultat der Vierte Juli-Schlacht beläuft sich auf sechs Tode und zweihundert Verletzte. Mehrere der Letzteren mögen noch ihren Wunden erliegen.

Boston, Mass., 6. Juli.— Hier ereigneten sich gelegentlich der Feier des 4. Juli 121 Unfälle, von denen vier einen tötlichen Verlauf nahmen.

Philidelphia, Pa., 6. Juli. — Zwei Tode und ungefähr 85 Verletzte ist das Resultat der Vierte Juli-Feier in hiesiger Stadt.

Regierung gestürzt.

Buenos Ayres, 6. Juli. — Hier ist heute abend eine Depesche eingetroffen, welche meldet, daß die Revolutionären in Paraguay die Regierungstruppen in einem entscheidenden Gefecht schlugen. Sie besetzten die Hauptstadt, stürzten die Regierung und etablierten eine neue Regierung.

Die Preßdepesche fand schon wenige Stunden später Bestätigung durch eine amtliche Depesche, welche der Minister des Aeußern von dem argentinischen Gesandten in Asuncion, der Hauptstadt Paraguays erhielt. Derselbe meldete, daß die bisherige Regierung in Paraguay gestürzt wurde. Präsident Benigno Ferreira flüchtete, während mehrere seiner Minister Zuflucht in der argentinischen Gesandtschaft fanden.

Die Revolutionären ernannten Dr. Emiliano Gonzales Naveiro zum neuen Präsidenten der Republik Paraguay. Die ganze Revolution hatte kaum acht Tage gedauert Die Regierung war zu schwach, um sich ihrer Gegner zu erwehren und es fand thatsächlich nur ein nennenswertes Gefecht statt, das mit der vollständigen Niederlage der Regierungstruppen endete und den Revolutionären die Thore der Hauptstadt öffnete. Das Gefecht fand fünf Meilen außerhalb Asuncions statt und drei Stunden nach ihrem Siege hatten die Revolutionären bereits Besitz von der Regierung ergriffen.

Bessere Zeiten in Aussicht.

Im Shenango-Thal machen sich die Anzeichen besserer Zeiten bemerkbar und werden viele Tausende von Arbeitern, die seit letzten November müssig gewesen, wieder in den vielen Hochöfen und Stahlwerken dieses Distriktes Beschäftigung gefunden haben. Die große Fabrik der American Tin Plate Company in South Sharon, die 2000 Arbeiter beschäftigt, ist seit heute wieder in vollem Betrieb.

Die ausgedehnten Anlagen der National Malleable Castings Co. sind ebenfalls wieder in Thätigkeit gesetzt worden, arbeiten aber fürs erste nur halbe Zeit. Am 15. Juli werden sie wieder in vollem Betrieb sein.

Die nachstehenden Eisenwerke werden am 1. Juli die Arbeit wieder aufnehmen: Carnegie South Works, Charon Coke Company, Fanny Blast Furnce, United Iron & Steel Company, West Foundry Company, Shenengo Furnce Company. Sachverständige sagen, daß innerhalb eines Monats 90 Prozent der hiesigen Industriearbeiter beschäftigt sein werden.

Sträflinge als Kanalarbeiter.

Washington, D. C. — Nach zweiwöchigen Versuchen wird die Beschäftigung von Sträflingen beim Wegebau in der Kanalzone als ein Erfolg angesehen. Ein Spezialkomite für die Beschäftigung der Sträflinge hatte im Februar drei verschiedene Ziele unterbreitet: Die Besserung der Lage der Gefangenen, die Erschließung der fruchtbaren Thäler der Kanalzone, und die Entschädigung der Regierung für die Ausgaben ihres Sträflings-Systems. Es handelt sich um den ersten systematischen Versuch, den Isthmus von Panama durch bessere Straßen zu entwickeln. Die Befürworter des Planes sind überzeugt, daß Panama ebenso, und auf dieselbe Weise — durch Sträflingsarbeit — in einen Garten verwandelt werden kann, wie Hawaii. Die obigen Angaben sind einem soeben hier eingetroffenen Bericht im „Canal Record“ entnommen.
